

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochenttäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 J., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 J. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 J. pro Zeile, Belagszettel 10 J. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zus.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 203.

Elbing, Mittwoch, den 31. August 1898.

50. Jahrgang.

Die Bedeutung des russischen Friedensmanifestes.

Der überraschende Schritt des Kaisers von Rußland ist von so außerordentlicher Tragweite, daß die Öffentlichkeit, die Presse, Versammlungen und das Parlament sich noch auf lange Zeit damit zu beschäftigen haben werden. Es fehlt schon jetzt nicht an zweifelnden Stimmen, welche in dem Vorschlag einer allgemeinen europäischen Abrüstungskonferenz zwar eine menschlich schöne, bewundernswürdige Idee sehen, aber den praktischen Werth der russischen Kundgebung gering anschlagen, weil sie die Ausführbarkeit des Gedanken für außerordentlich fraglich halten. Wir glauben, daß diese Kundgebung höher zu bewerten ist.

Der Herrscher von Rußland verfügt über eine so große Machtfülle, daß ein Manifest von der Art, wie es im russischen „Regierungsboten“ veröffentlicht worden ist, unter allen Umständen als ein sehr ernster Akt zu betrachten ist. Die Kundgebung ist kein leicht hingeflüchteter Trinkspruch, sondern ein wohlüberlegtes Aktenstück; der ganze Gedankengang, die Auswahl der Worte, die Schärfe der Begründung lassen erkennen, daß ein ernster Wille hinter diesem Vorschlag steckt, und daß der Beherrscher des mächtigen russischen Reiches sich der ungeheuren Tragweite seines Vorgehens wohl bewußt ist.

Die Kundgebung hat, von der Ausführbarkeit des Vorschlags zunächst abgesehen, an sich eine große praktische Bedeutung. Sie ist ein eklatanter Beweis der Friedensliebe Rußlands. Nie und nimmer kann die russische Regierung nach einer solchen Veröffentlichung an kriegerische Aktionen denken, wenn nicht gerade Rußland selbst frevelhaft angegriffen wird. Rußland kann unmöglich seine Hilfe den französischen Redaction-Bestrebungen leihen, welche auf eine Wiedergewinnung der Reichslande durch Frankreich hinarbeiten und welche seit drei Jahrzehnten jenen kaum noch erträglichen Zustand des bewaffneten Friedens geschaffen haben.

Wie ein kaltes Sturzbad hat die Friedenskundgebung des „russischen Allierten“ auf die französischen Revanchehoffnungen gewirkt, was die Verlegenheitswendungen der französischen Blätter erkennen lassen. Wenn Rußland den Krieg verabscheut und den großen Gedanken des „Weltfriedens“ auf seine Fahne schreibt, so ist ein großer Krieg überhaupt nicht denkbar. Frankreich würde ohne die russische Hilfe einer sicheren Niederlage entgegengehen, wenn es etwa einen neuen Krieg gegen Deutschland vom Zaune brechen wollte. Auch für die anderen großen Militärmächte ist Rußlands Haltung von ausschlaggebender Bedeutung, wenn über Krieg oder Frieden entschieden werden soll.

Was nun die praktische Durchführbarkeit des russischen Friedensvorschlages angeht, so glauben wir in der That, daß auf dem Wege internationaler Abmachungen eine Herabsetzung der übermäßigen Rüstungen zu erreichen ist. Die Fortschrittstheorie aller Länder sind für die Herbeiführung internationaler Friedensvereinbarungen und die Erleichterung der drückenden Militärlasten schon seit vielen Jahren eingetreten. Der Abrüstungsvorschlag, welchen Rudolf Virchow einst befürwortet, um dessen Willen er so viel Hohn und Spott geerntet hat, ist durch das russische Manifest glänzend gerechtfertigt worden. Die freisinnige Volkspartei hat in ihrem Eisenacher Programm „die Unterstützung der internationalen Friedensbestrebungen, die Verallgemeinerung des schiedsrichterlichen Verfahrens bei internationalen Rechtsstreitigkeiten“ auf ihr Banner geschrieben. Wir glauben auch, daß der gegenwärtige Augenblick günstig ist, um auf dem Wege internationaler Beratungen die wirksamsten Mittel zu suchen den dauernden Frieden zu sichern und der fortschreitenden Entwicklung der gegenwärtigen Rüstungen ein Ziel zu setzen. Wir hoffen und wünschen, daß die deutsche Reichsregierung sich an der vorgeschlagenen Konferenz beteiligen wird. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Bülow hatte am Sonnabend und am Montag Immediatvorträge beim Kaiser in Potsdam. Es läßt sich annehmen, daß diese Vorträge mit dem russischen Vorgehen in Zusammenhang gestanden haben. Der „Reichsanzeiger“ hat sich einstweilen darauf beschränkt, im nichtamtlichen Theil die Auslassung des Petersburger „Regierungsboten“ abzu- drucken. Auch die „Nordb. Allg. Ztg.“ fügt der Wiedergabe des Aktenstückes kein Wort hinzu. Dagegen nimmt die „Adm. Ztg.“, welche häufig als Sprachrohr des Auswärtigen Amtes fungirt, den Vorschlag sympathisch auf; „Deutschland sei gern

bereit, die ehrliche Probe zu machen, und ohne Hintergedanken auf die russischen Pläne einzugehen.“

Das deutsche Reich hat gewiß das allerernste Interesse daran, daß die „ewige Schraube“ endlich außer Wirksamkeit gesetzt wird. Hoffentlich bleibt das Vorgehen des russischen Kaisers nicht ohne Rückwirkung auf die neuen Rüstungspläne, welche im Schoße der Reichsregierung gegenwärtig erwogen werden und zu einer neuen Militärvorlage führen werden. Die Gegner dieser neuen militärischen Pläne werden das Petersburger Manifest in ihrem Sinne zu benutzen wissen.

Wie auch der Ausgang der eingeleiteten internationalen Verhandlungen sein möge, so viel steht fest, daß Zar Nikolaus II. sich um die Welt und die Culturwelt hochverdient gemacht hat. Der 28. August des Jahres 1898 wird ein historisches Datum sein, mag der Wunsch des Zaren auszuführen sein oder nicht.

Die Zwangsinnungen.

Ende des nächsten Monats läuft die Frist ab, innerhalb welcher es den bestehenden Innungen gestattet ist, sich in Zwangsorganisationen umzuwandeln. Bisher haben nicht gerade viele Innungen von der durch das neue Zwangsorganisationsgesetz ihnen verliehenen Befugniß Gebrauch gemacht. Eine große Zahl von Innungen hat sich andererseits gegen die Zwangsorganisation erklärt. Von zünftlerischer Seite werden allerlei Anstrengungen gemacht, um in den letzten Wochen noch eine Anzahl von Innungen zu der Befreiung zur Zwangsorganisation zu veranlassen. Solchen Bestrebungen gegenüber ist erneut geltend zu machen, daß in der zünftlerischen Organisation für das Handwerk kein Heil zu finden ist.

Diejenigen, welche für die Zunft eintreten, sehen bei diesem Wort im Geist die ganze ruhmreiche Vergangenheit des deutschen Gewerbes wieder lebendig werden; sie sehen in der Erinnerung an frühere Zeiten aber nur die guten Seiten der Zünftlerorganisation. Sie setzen sich mit einem Schlage hinweg über die lange traurige Zeit, welche auf die nur kurze Blütheperiode folgte und Deutschland fast bis an den Rand des Abgrundes brachte. Sie vergessen, daß sich an den Glanz des 15. und 16. Jahrhunderts der dreißigjährige Krieg und der Zerfall des Deutschen Reichs im 18. Jahrhundert anschlossen. Sie wollen nichts mehr wissen von den offenkundigen zahllosen Mißbräuchen, welche das Zunftwesen heimjuchten. Sie haben kein Gedächtniß dafür, daß die Lehr- und Gesellenjahre übermäßig lang ausgebeht, eine Wartezeit eingeführt wurde, bei der Meisterprüfung strafbare Nachsicht einerseits, Chicane andererseits Platz griffen, daß der Zugang zur Zunft erschwert, die Mitgliederzahl in vielen beschränkt wurde, daß viele brave Handwerker, weil sie die Kosten des Meisterwerdens nicht erschwingen konnten oder keine Vacanz eintrat, ein kümmerliches, von brutaler Gewalt bebrängtes Dasein als „Böndhasen“ führten, daß der Verhaling zu häuslichen Privatarbeiten vom Meister gemißbraucht wurde, der Gesellenstand verrotte und die Meister verarmten.

Und doch läßt sich nicht glauben, daß die moderne Zwangsinnung unter den veränderten Verhältnissen der Gegenwart je wieder so Hervorragendes für die Hebung des Gewerbes leisten könnte, daß die Zünfte sich von allen Mißständen und Schwächen frei zu halten vermögen.

Was die neuen Innungen seit der Novelle von 1881, welche ihnen zu frischem Leben verhelfen sollte, geleistet haben, ist erschreckend wenig. Zehn Jahre nach ihrem Erlaß umfassen die Innungen doch nicht mehr als 321.000 Mitglieder, d. h. vielleicht den zehnten Theil aller selbstständigen Handwerker, und ihre Thätigkeit ist eine geringe. Weder sorgen sie für eine durchgreifende Reform des gewerblichen Bildungswesens, noch für Eröffnung gemeinsamer Geschäftsbetriebe und nur wenig für Herbergswesen, Gesellenunterstützung und Arbeitsnachweis. Die Handwerker haben sich thätiglich theilweise zusammengeschlossen, aber nach dem Zusammenschluß sind sie ebenso theilnahmlos wie früher geblieben und alle Unbefangenen stimmen darin überein, daß von einer erheblichen Förderung gewerblicher Zwecke durch die Innung nicht die Rede sein kann. Der Kitt, welcher sie zusammenhält, besteht vielfach nur in den aus alter Zeit herührenden Sterbefassen mit einem kleinen Vermögen, welches jedem Innungsmitgliede oder dessen Erben dereinst eine gewisse Summe in Aussicht stellt.

Die Organisation, welche nun einmal sich für die Gegenwart nicht mehr bewährt, auf dem Wege des Zwangs oder des freiwilligen Zwangs zu verallgemeinern, muß große Bedenken wachrufen. Zunächst zeigt sich wieder die alte Schwierigkeit wie beim Befähigungsnachweis, nämlich Handwerk und Fabrik gegen einander abzugrenzen, d. h. zu bestimmen, bei Betrieben welchen Umfangs der Zwang anfangen soll. Ferner bedingt die örtliche Zersplittertheit des Handwerks und durch die Arbeitstheilung bewirkte Specialisirung des Gewerbes, daß nicht überall Gewerbetreibende in genügender Zahl vorhanden sind, um eine Berufsinnung bilden zu können. Endlich muß man sich von vornherein darüber klar sein, daß die zwangsweise Verbindung vieler einander widerstrebender Elemente keine Gewähr in sich schließt, daß größere Arbeitsfreudigkeit und mehr Aufopferung für Innungszwecke zu Tage treten wird. Neid, Selbstsucht, Befangenheit, welche seither den engeren Zusammenschluß der Gewerbetreibenden verhindert, werden mit Anwendung des Zwangs nicht aufhören. Man wird viele Leute bei einander haben und doch keine rechte Lust und Fähigkeit bei ihnen finden, etwas gemeinsames zu Gunsten aller zu unternehmen.

Der ganzen Auffassung, welche sich in der Empfehlung des Befähigungsnachweises und der Zwangsinnung gefüllt, muß vorgehalten werden, daß sie die technischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, welche die Volks- und Weltwirtschaft im Laufe der letzten hundert Jahre von Grund aus verändert haben, entweder gänzlich berücksichtigt oder nur ungenügend. Die Anhänger und Verteidiger dieser Auffassung erkennen nicht, daß die gesammte technische und ökonomische Struktur des Handwerks eine völlig andere geworden ist.

Die Flottenmanöver.

(Originalbericht.)

An Bord S. M. Flottenflaggschiff „Blücher“, 28. August.

Sonnig und infolge erfrischenden Windes nicht zu warm war der gestrige Tag, welchen der commandirende Admiral mit seinem Stabe und verschiedenen Offizieren der Flotte zum Ausfluge nach der Marienburg benutzte. Die Burg der alten preußischen Ordensritter hat große Anziehungskraft für die deutschen Seeoffiziere. Bei jeder Gelegenheit pilgern sie seit vielen Jahren dahin. Danzig, die alte Handelsstadt, bietet des Sehenswerthen gar mancherlei; aber dennoch ist die Marienburg trotz ihrer Entfernung von Danzig das erste und wichtigste Ziel aller Seeoffiziere, auch wenn keine Zeit zur Besichtigung näher liegender Sehenswürdigkeiten bleibt. Das muß mit einer unausgesprochenen, vielleicht ganz unwillkürlichen Vorliebe für die vielgeprüften Ritter vom deutschen Orden zusammenhängen. Die Tapferen im weißen Mantel mit dem schwarzen Ritterkreuz waren die Vorkämpfer des Reichs im äußersten Osten; ihre ruhmreiche Geschichte, ihr müthiges Streben für die Ziele des Ordens flößen jedem guten Deutschen ehrfürchtige Bewunderung ein. Den Seeoffizier aber mag auch ein kameradschaftliches Gefühl besonderer Art beschleichen, wenn er die Stätte betritt, wo diese kühnen Männer hausten. In unserer modernen Zeit handelt es sich freilich nicht mehr um die Niederwerfung heidnischer Sippen und die Bekämpfung mächtiger Polenfürsten. Aber dennoch haben die Aufgaben der Seeoffiziere eine gewisse ideale Aehnlichkeit mit der Thätigkeit der alten Ordensritter. Der Seeoffizier ist der Vorkämpfer für deutsches Wesen, für deutsche Art auf dem ganzen Erdenrund. Wie die deutschen Ritter des Marienburger Schlosses deutsche Gesinnung und deutsche Macht in die Fremde trugen, für die Stärkung des Reichs sorgten, indem sie ihre Herrschaft über fremde wilde Völker ausdehnten, so wirken die Führer unserer Flotte als getreue Ritter ihres — unseres — Kaisers in allen Häfen der Erde, wo sie die deutschen Farben zeigen. Der vorwärtsstrebende, kühne Geist der Marienburger ist in der Flotte lebendig. Das vaterländische Heer — dessen Führern und Kriegeren jeder gute Deutsche unbegrenzte Hochachtung schuldet und zollt — hat einen einzigen festbegrenzten Zweck: Die vaterländische Scholle zu verteidigen bis zum letzten Athemzuge. Der Flotte aber fallen neben dieser hehren Aufgabe noch mancherlei andere Dinge im Kriege wie im Frieden zu, die ihr eine Sonderstellung geben, nicht unähnlich dem Schaffen des deutschen Ritterordens.

Der Schutz des Deutschthums auf der Erde — was liegt allein in dieser Aufgabe! Wo Deutsche

draußen über See leben und streben, da sollen die modernen Deutschen Ritter ihre fleißige Arbeit schützen und fördern. Oft genügt schon das Erscheinen einer schwimmenden stählernen Trugburg, um die Feinde des Deutschthums einzuschüchtern, zuweilen aber hat die gepanzerte Faust dreinfahren müssen, um deutsches Recht im fremden Land zu wahren. Wie die alten Ordensritter in stetem Kampfe lebten, Friedenszeit kaum kannten, so sind auch die Kriegsschiffe im Auslande stets kampfbereit; die Kämpfe an den Küsten der Colonien und Schutzgebiete in den letzten Jahrzehnten, die Entfaltung deutscher Seemacht an fremden Küsten sprechen davon. Während das Heer seit dem Großen Kriege ruhigen Friedensdienst pflegte, verging kaum ein Jahr, wo nicht irgendwo in der Welt deutsches Seemannsblut floß, oder wo das Meer in seinem Zorn deutsche Seefahrer verschlang. Wie die Ordensritter ihre Grenzen ausdehnten und sich wilde Völker unterwarfen, so dankt das neue deutsche Reich der Flotte seine Besitzungen in fremden Erdtheilen. Und auch äußerliche Erinnerungen sind noch vorhanden, das schwarze Kreuz im weißen Felde, das auch die Kriegssflagge zeigt, wehte schon im Banner der ritterlichen Heerschaaren.

Wären also die alten Hochmeister, Komthure und Ritter des deutschen Ordens in dem herrlichen Reiter erschienen und hätten sie sich mit den Seeoffizieren zu gemeinsamem Trunk an die langen Eichentische gesetzt, die Herren wären gar bald Freunde mit einander geworden und hätten viel gegenseitiges Verständniß für einander gehabt. Den andern Besuchern der herrlichen Burgfeste aber mag die stattliche Schaar der deutschen Seereten wie eine Belagerung der alten Ritterzeit erschienen sein. Wer könnte sich auch einen würdigeren Hochmeister denken, als den graublonden jugendfrischen Flottenadmiral; aus den blühenden blauen Augen leuchten Kühnheit und Innigkeit des Gemüths so mächtig, wie bei einem Hermann von Salza oder einem Siegfried von Fenchwangen. Aus solchem Guß sind die Männer, die Rittern und Knappen im Kampfe zum Vorbilde werden. Schade, daß die moderne Kleidung nicht recht in die alten Reiter und Ordensgemache paßt; aber das sind doch nur äußerlichkeiten. Solange die Herzen moderner deutscher Ordensritter warm und ruhig bleiben, wie die der alten Vorkämpfer für Deutschlands Art und Kraft in jeder Noth es waren, solange wird die Flotte dem Lande Nutzen schaffen.

Politische Uebersicht.

Die Friedenskundgebung des russischen Kaisers beherrscht augenblicklich das allgemeine Interesse. Das russische Manifest ist übrigens, wie die „Frankf. Ztg.“ mittheilt, bereits vier Tage vor der Veröffentlichung den Vertretern aller Mächte mitgetheilt worden. Der „Hamb. Correspondent“ bemerkt zu der Kundgebung des Zaren: „Dieses Friedenswort wird für alle Zeiten ein unergänzlich Ruhmesdenkmal Kaiser Nicolaus II. bilden. Als Verkündiger dieses großartigen humanitären Gedankens, dessen völlige Verwirklichung die Welt umgestalten und einen der größten Fortschritte der Menschheitsentwicklung bedeuten würde, tritt er als Mensch und Monarch auf die höchste Warte und sichert seinem Namen die Unsterblichkeit. Daß das deutsche Reich diese Anregung des Zaren mit hoher Freude begrüßt und bereit ist, in der vorgeschlagenen Konferenz auf das Redlichste an dem großen und heiligen Werke mitzuarbeiten, versteht sich von selbst. Ob der Gedanke der Abrüstung und der Ausblick, den er eröffnet, nicht zu schön ist für unsere, von Gegenständen zerrissene Zeit, ob sich seiner Verwirklichung nicht Schwierigkeiten unüberwindlicher Art in den Weg stellen, muß ja freilich abgewartet werden, aber auf alle Fälle ist ein großes und bedeutungsvolles Wort gesprochen worden, das nicht nur um der Stelle willen, von der es ausgeht, sondern auch um seiner selbst willen als eine wahre Kulturthat mit aufrichtigster Befriedigung begrüßt werden muß, und das der Menschheit auch dann nicht verloren sein könnte, wenn ihm für den Augenblick der erstrebte und wünschenswerthe Erfolg noch nicht beschieden sein sollte.“

Die Wiener Blätter würdigen eingehend die Initiative des Kaisers von Rußland betreffend die Abrüstung, begrüßen dieselbe sehr sympathisch und heben hervor, dieselbe werde überall freudig aufgenommen werden. — Das „Fremdenblatt“ schreibt, der Beherrscher des größten Reiches stelle sich damit in den erhabenen Dienst der Friedens-Mission. Der hochherzige Plan werde sicherlich auf wärmste Aufnahme und Entgegenkommen rechnen können. Er huldige auch den Idealen der wirtschaftlichen

Entwicklung der Menschheit und den hohen Zielen der allgemeinen Kultur.

Das „Neue Wiener Tagebl.“ meint, die kühnsten Träume der Friedensfreunde aller Länder seien überflügelt. Es liege eine Kundgebung von epochaler Bedeutung vor, welche wohl niemals erfolgt wäre, wenn der Zar sich nicht des Einverständnisses der ersten Mächte bereits versichert fühlte. Die Gefahr eines Zusammenstoßes in Ostasien erweise in diesem Augenblick in die Ferne gerückt. Die Orientfragen verlor ihre Schärfe, wenn Rußland selbst die Friedensfanfare ertönen lasse. Der Dreiebund werde gewiß mit aufrichtiger Freude den Ruf des Kaisers begrüßen. Einige Wiener Blätter äußern sich dagegen skeptisch über den Erfolg.

Die ungarischen Zeitungen besprechen in enthusiastischer Weise die Kundgebung des Kaisers von Rußland und halten dieselbe für das bedeutendste Ereignis der letzten Jahrzehnte. Der „Magyar Ujsag“ schreibt: Wir fühlen uns von dem Bewußtsein eines großen Triumphes der Wahrheit durchdrungen. Wenn Wahrheiten von einer Stelle aus erklingen, von welcher sie am leichtesten zu verwirklichen sind, so ist dies ein Moment, wie es wichtiger in der Geschichte nicht gefunden werden kann.

Wie aus Stockholm telegraphisch gemeldet wird, äußerte der Minister des Aeußeren Graf Douglas einem Mitarbeiter des Blattes „Dagens Nyheter“ gegenüber: Die kleinen Mächte, darunter Schweden, werden natürlich die Einladung Rußlands mit Dankbarkeit annehmen; es ist jedoch klar, daß der Erfolg der Verhandlungen auf der Stellung der Großmächte beruht. Falls irgend Jemand im Stande ist, solchen Vorschlag glücklich durchzuführen, so ist es der Monarch, der nicht von einem Parlamente gebunden ist und mit noch größeren Kriegserfahrungen drohen kann, falls sein Plan nicht gelingt.

Die französische Presse begrüßt das Manifest des Zaren als eine edle und großmüthige Aeußerung der Menschlichkeit und ist einstimmig der Ansicht, daß sämtliche Mächte an der Abrüstungs-Conferenz theilnehmen werden, doch äußern sich die Blätter im Allgemeinen zweifelnd über das Ergebnis der Verhandlung. Der „Gaulois“ bemerkt, Frankreich würde bei einer Abrüstung nicht das gewinnen, was Rußland und die anderen Mächte gewinnen würden, weil das, was Frankreich jetzt fehle, ihm auch nach der Abrüstung wieder fehlen würde. Allerdings würde es ebenso wie alle anderen Mächte den Vortheil haben, daß es finanziell erleichtert würde. Der „Soleil“ drückt die Hoffnung aus, daß Frankreich Sicherheit dafür erhalte, daß es seine berechtigten Hoffnungen im Osten nicht aufgeben brauche. „Autorité“ und „Libre Parole“ sollen der Anregung des Kaisers ohne Einschränkung ihre Anerkennung. Das „Journal“ fragt, ob nicht der kaiserliche Vorschlag eher Zustimmung als Verhöhnung hervorrufen werde; trotzdem sei er ein glückliches Zeichen für die Zukunft. „Radical“ wünscht dem hochherzigen Vorschlag allen Erfolg, doch sei es nothwendig, vorher gewisse Fragen zu regeln, deren sich der französische Patriotismus niemals entäußern könne. „Rappel“ hält es gleichfalls für nothwendig, gewisse, dem Rechte zugefügte Schäden wieder abzustellen. „Siccle“ führt aus, bei dem Wiedererwachen der militärischen Leidenschaften habe dieser Versuch ein erhöhtes Interesse. Das „Petit Journal“ meint, daß bei der abzuhaltenden Konferenz die Hauptfrage, deren Lösung im Interesse des Friedens nothwendig sei, gemäß dem unverjährbaren Rechte der Völker geregelt werde. „Petite Republique“ sagt, der Kaiser habe eine große That gethan, deren Blöße nicht noch ihre Tragweite erhöhe, aber der Sozialismus allein könne die Träume des Kaisers zur Verwirklichung bringen. — Der „Matin“ schreibt, die Sprache sei würdig des hochherzigen, jugendlichen Herrschers, es sei jedoch nicht Sache der Franzosen, laut zu sagen, warum sie die Abrüstungs-idee für einen Traum halten. Die befriedigten Völker mögen ihre Truppen heimschicken und ihre Waffen in Werkzeuge verwandeln. Das sei aber nicht Aufgabe der vom Unglück betroffenen Völker, die am Horizont nicht das blutige Roth der Schlachten, sondern das Morgenroth der Gerechtigkeit und Vergeltung suchen. „Es scheint uns übrigens,“ fährt „Matin“ fort, „daß unser Verbündeter nicht vergessen dürfte, daß unsere Grenzen weniger unverfehr und unverlegbar sind als seine eigenen, und daß er uns nicht in die Nothwendigkeit versetzen sollte, der Konferenz unseren Beistand zu verweigern oder laut auszusprechen, unter welchen Bedingungen wir theilnehmen können.“ In ähnlichem Sinne äußert sich der „Figaro“, welcher hinzusetzt, die russischen Vorschläge erscheinen in dem Augenblick, in welchem der angelsächsische Liberalismus viele Köpfe verwirre, als wohlthätiges Ablenkungsmittel. „Petit Journal“ erklärt, das Kundschreiben sei ein Akt von unberechenbarer Tragweite, der den Zaren hoch ehre. Die öffentliche Meinung Frankreichs werde die hochherzige Initiative des Kaisers einstimmig gutheißen. Man müsse hoffen, die Konferenz werde die den Weltfrieden betreffenden Fragen im Sinne der Gerechtigkeit und des Rechtes der Völker lösen.

Deutschland.

— Der Kaiser und die Kaiserin werden am 5. September in Deynhausen eintreffen.

— Der Reichstanzler Fürst Hohenlohe, welcher heute früh von seiner Reise nach Rußland wieder in Berlin einzutreffen beabsichtigte, hatte nach der „Berl. Börsen-Ztg.“ eine Audienz beim Zaren.

— Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Bülow, begab sich gestern Nachmittag zum Immediatvortrag bei dem Kaiser nach Potsdam.

— In schneidendem Widerspruch zu den Friedenskundgebungen des russischen Zaren stehen die deutschen Pläne, schon wiederum eine Heeresvermehrung vorzunehmen. Die „Nationalztg.“ konstatiert, daß ihre Mittheilungen über die beabsichtigte Heeresvermehrung kein Dementi erhalten

hätten an irgend einer Stelle, an der ein Dementi Beachtung verdient. Bekanntlich hat die „Nationalzeitung“ mit Bestimmtheit angekündigt, daß die 43. neuen Infanterie-Regimenten von 1896 um je ein drittes Bataillon verstärkt werden sollten. Die „Nationalzeitung“ weist jetzt hin auf eine Bemerkung der „Südd. Reichskorresp.“, wonach die in Rede stehenden Forforderungen der Heeresvermehrungen sich „jedenfalls auf eine Reihe von Jahren vertheilen dürfen“. Das soll also wohl heißen, daß man innerhalb eines Quinquennats mit der Bildung der neuen Bataillone allmählich vorzugehen beabsichtigt, also beispielsweise in jedem einzelnen der fünf Jahre 8 bis 9 neue Bataillone formiren will. Damit wäre der Gedanke des Quinquennats selbst aufgegeben, denn wenn die Formirung gewisser Truppenteile erst in den späteren Jahren stattfinden soll, ist nicht einzusehen, warum der Reichstag schon jetzt für die erst in der Zukunft liegenden Formirungen seine Zustimmung geben soll.

Die erwähnte Korrespondenz bemerkt auch, daß, wie sie erfährt, die im Kriegsministerium betreffend die Heeresvermehrung gepflogenen Verhandlungen noch keineswegs abgeschlossen sind. Die „Nationalztg.“ bemerkt dazu, es schließe dies nicht aus, daß die Einbringung der einen und der andern Mehrforderung in der Hauptsache als sicher gelte. Die „Nationalztg.“ und ebenso das „Berl. Tagebl.“ sind die „Nation“ möchten der Erörterung der Frage der Heeresvermehrung so lange aus dem Wege gehen, bis die Vorlage sich selbst in den Reichstagsakten befindet. Wir sind nicht der Ansicht und wüßten nicht, warum die Presse gegenüber militärischen Forforderungen sich anders verhalten sollte wie gegenüber anderen Ankündigungen von Vorlagen. Sonst wird doch auch bei der Ankündigung von Vorlagen sofort erörtert, in welchem Verhältnis dieselben stehen zu der bisherigen Haltung der Regierung und zu den bestehenden Einrichtungen. Die Vogelstrauchpolitik ist am wenigsten gegenüber der Militärverwaltung angebracht, es sei denn, daß sich unter der empfohlenen Taktik der Enschluß versteckt, überhaupt in Militärjachen keinerlei Opposition zu machen und einen Militärabsolutismus thatsächlich anzuerkennen.

— Gegen die sozialdemokratische Propaganda im Heere richtet sich eine Verfügung des Kriegsministers vom 24. August, welche im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht wird. Dieselbe bezieht sich auch auf die zu Übungen eingezogenen und die zu Kontrollversammlungen einberufenen Personen bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung. Die Verfügung enthält an sich nichts Neues, sie bringt nur in Erinnerung, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist: jede Theilnahme an Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Geldsammlungen, zu welchen nicht vorher besondere dienstliche Erlaubniß erteilt ist, jede Dritten erkennbar gemachte Bethätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gesänge oder ähnliche Kundgebungen, ferner das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen oder sonstigen Dienstlokale. Ferner ist sämtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntniß gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlokale sofort dienstliche Anzeige zu erstatten. — Ob neuerdings vorgekommene Fälle sozialdemokratischer Agitation im Heere diese erneute Verfügung des Kriegsministers veranlaßt haben, ist nicht bekannt geworden. Die sozialdemokratische Partei selbst hat wiederholt ihre Parteigenossen gewarnt, sich zu Kundgebungen der bezeichneten Art während der kiven Dienstzeit hinreichend zu lassen. Einzelne vorgekommene Fälle sind von der sozialdemokratischen Presse scharf verurtheilt worden.

— Wegen eines „Krauchs“ mit dem Bundesvorstand ist nach der „Schles. Volkszeitung“ Herr v. d. Gröben-Krenstein aus dem Bund der Landwirthe ausgeschieden.

— Ueber die Zusammensetzung des Reichstages giebt die „Dtsh. Tageszeitung“ folgende Statistik, die wir ohne Gewähr in den Hauptziffern hier wiedergeben. Von den Mitgliedern sind 210 evangelisch, 141 katholisch, 4 Jsrraeliten. Die Zahl der Adligen ist von 126 im Jahre 1890 und 102 im Jahre 1893 jetzt auf 83 gesunken. Der Reichstag zählt 25 richterliche Beamte, 5 Aerzte, 22 Geistliche, darunter 16 im Centrum, 4 unter den Gläubern, 2 unter den Polen. Weiterhin zählt der Reichstag 27 Rechtsanwälte, 5 Universitätsprofessoren, 15 Redakteure, 25 Schriftsteller, darunter bei den Sozialdemokraten 8 Redakteure und 16 Schriftsteller. Ferner sind im Reichstag 21 Fabrikanten, 13 Gastwirthe, darunter 4 bei den Sozialdemokraten; 15 Handwerker sind unter den Mitgliedern; endlich 112 Gutsbesitzer, darunter 34 bei den beiden konservativen Parteien, 39 bei dem Centrum, den Deutsch-Hannoveranern und Polen.

— Im Auftrage der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen in Berlin und im Einvernehmen mit den Ministerien verschiedener Bundesstaaten wird ab 1. September von Hof aus eine sozialpolitische Informationsreise durch das ganze Königreich Bayern zum Zwecke des Studiums der in Bayern bestehenden Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen unternommen werden. Dabei sind u. A. vertreten: Das Reichs-Marineamt, das Reichsgesundheitsamt, die preussischen Ministerien für Handel, Gewerbe, Krieg, die Ministerien von Bayern, Sachsen, den Reichslanden zc. In Aussicht genommen ist die Besichtigung möglichst vieler industrieller, privater, städtischer und staatlicher Etablissements in Hof, Bamberg, Bayreuth, Ansbach, Nürnberg, Fürth, München, Ingolstadt, Augsburg, Würzburg und in anderen Städten. Das gewonnene Material wird als Denkschrift herausgegeben werden.

— Die Abweisung der Beleidigungsklage Björnsterne Björnsons gegen die „Müch.

Neuest. Nachr.“ wegen einer Kritik seines Zola-Briefes ist durch das Münchener Amtsgericht I erfolgt in der Erwägung, „daß zu den Berufsaufgaben des Redakteurs einer politischen Zeitung unter Anderem gehört, politische Tagesereignisse und Nachrichten in seinem Blatte zu erörtern, geeigneten Falles auch der Kritik zu unterstellen, daß daher der Redakteur, welcher solche Angelegenheiten in seinem Blatte bespricht, solange er die durch die An gelegenheit sachlich gezogenen Grenzen nicht überschreitet, ein berechtigtes Interesse verfolgt und derartige Preisurtheile über politische Angelegenheiten nur dann strafbar sein werden, wenn sie das sachliche Gebiet verlassen, in den persönlichen Angriff übergehen und die Absicht verfolgen, zu beleidigen; daß die Tendenz der erwähnten Artikel der „Müch. Neuest. Nachr.“ offenbar nicht die eines persönlichen Angriffes des Privatklägers, sondern sachlicher Besprechung der von ihm gebrachten Mittheilung ist.“

— Wegen Beleidigung eines Gendarmen in Fraustadt ist nach der „Frankf. Ztg.“ gegen etwa hundert Redakteure Anklage erhoben worden. Ein Gericht (das Breslauer) hat schon einige Redakteure freigesprochen, weil es den Wahrheitsbeweis als erbracht ansah.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Sonntag Nachmittag fand in Wien im Ministerium des Aeußeren eine Ministerkonferenz statt, an welcher die gemeinsamen Minister Graf Goluchowski, Baron Kallay und v. Kriehammer, sowie die Ministerpräsidenten Graf Thun und Baron Banffy theilnahmen. Montag Vormittag traten die Ministerpräsidenten Graf Thun und Baron Banffy, sowie die Minister v. Lutacs, Dr. Kaizl und Dr. Baerndorfer im Ministerium des Innern zu einer Konferenz zusammen.

Spanien.

— Man versichert, die konservativen Senatoren und Deputirten würden in der bevorstehenden Parlamentssession eine ähnliche Haltung beobachten, wie in der letzten. Romero Robledo sei entschlossen, mit allen zulässigen Mitteln eine Besprechung aller auf Krieg und Frieden bezüglichen, noch nicht bekannten Fragen zu veranlassen.

Rußland.

— Im Hofe des Kreml-Palastes fand Sonntag Nachmittag ein Festmahl statt, zu welchem die Vertreter der Landbevölkerung und die mit dem St. Georgs-Orden decorirten Soldaten eingeladen waren. Alle Theilnehmer erhielten als Andenken das von ihnen benutzte Tafelgeschirr. Das Kaiserpaar machte an allen Tischen die Runde. Bei dem Festmahl hielt der Bürgermeister von Moskau, Fürst Galigin, an das Kaiserpaar folgende Ansprache: „Der Eintritt Eurer Majestäten in den heiligen Kreml von Moskau bildet ein denkwürdiges Ereignis. Hier, an dem Altar von Moskau, wie Ihr vereinigter Vater sich ausdrückte, wurde das große Werk der Einigung Rußlands vollendet. Hier wuchs Peter der Große zu seiner Größe empor; hier wurde Euer Majestät unvergesslicher Großvater geboren, dem es vergönnt war, Rußland die Wege zu seiner Entwicklung zu weisen. Hier erhebt sich jetzt, hervorgegangen aus der Anregung der Stadt Moskau, das Standbild des großen, in Moskau geborenen Herrschers und hier ist seine ruhmvolle Herrschaft durch die Liebe des gesammten russischen Volkes verewigt worden. Moskau und nach ihm alle anderen russischen Städte legen in dem Bewußtsein der ihnen durch seine kaiserliche Gnade erwiesenen Wohlthaten, zu den Füßen seines erhabenen Entfels ihre unterthänigen Wünsche nieder: daß seine Regierung mit der Kraft und dem Geiste der Zaren von Moskau, sowie mit der Stärke Peters des Großen und der Milde Alexander II. erfüllt sein möge.“

— Montag Vormittag hielt der Kaiser in Gegenwart der Kaiserin und der kaiserlichen Familie eine Truppenschau ab, welcher General von Werber, sowie die Militärbevollmächtigten von Oesterreich-Ungarn und Frankreich beiwohnten. Montag Nachmittags wurde in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin und anderer hoher Persönlichkeiten der Grundstein zu dem „Museum der schönen Künste Alexander III.“ gelegt.

Aus den Provinzen.

Danzig. 29. August. Der Verkehr am gestrigen Sonntage hat eine Höhe erreicht, wie wir sie noch nie zu verzeichnen gehabt haben. Die Eisenbahnverwaltung hat trotz des schon um die Mittagszeit herrschenden trüben Wetters auf ihren Lokalfreuden Danzig-Zoppot und Danzig-Neufahrwasser den stärksten Andrang seit ihrem Bestehen zu bewältigen gehabt, denn es sind gestern 23 043 Fahrkarten verausgabt worden. Daß auf diesen starken Verkehr die Flotte von wesentlichem Einfluß gewesen ist, geht aus dem Umstande deutlich hervor, daß die Zahl der Einzelfahrten zwischen Danzig und Neufahrwasser die bisher noch nie erreichte Zahl von 16 568 Fahrten aufweist. Der Fahrartenverkauf stellte sich auf den einzelnen Stationen wie folgt: Danzig 13 081, Neufahrwasser 1246, Zoppot 1850, Reichshofland 1169, Bröjen 663, und Neufahrwasser 3099. An Einzelfahrten wurden auf der Strecke Danzig und Langfuhr 19546, Langfuhr und Oliva 18873 und Oliva und Zoppot 15024 geleistet. Wie bei der Anwesenheit der Flotte zu erwarten war auch der Verkehr mit den Dampfbooten der Aktiengesellschaft „Weichsel“ am gestrigen Tage ein dermaßen reger, daß er mit Aufgebot aller Kräfte kaum bewältigt werden konnte. Man ließ es an Bemühungen, ihm gerecht zu werden, nicht fehlen, der Andrang war aber ein so großer und anhaltender, daß doch mancher auf die gewünschte Beförderung nach Neufahrwasser verzichtete.

Eine Feststellung über die Anzahl der ausgegebenen Fahrkarten konnte daher heute nur annähernd gemacht werden. Nach dieser wurden allein nach der Westerplatte etwa 8000 Billets, für die Fahrten auf die Rbede über 2000 und nach Zoppot und Gela je 400 bis 500 Billets verkauft. Trotz des großen Andranges ist die Beförderung glatt und ohne irgend einen Unfall von statten gegangen.

Graudenz. 29. August. Der dänische Oberleutnant Thomsen besuchte, wie der „Gesellige“ berichtet, am Ende vergangener Woche Graudenz, um die Gräber der hier 1864 gestorbenen dänischen Kriegsgefangenen zu besuchen.

Neumark. 29. August. Herr Theodor Seidler, techn. Lehrer am Königl. Progymnasium hier selbst, ist am Sonnabend in einer Königsberger Klinik gestorben. Herr S. war seit 28 Jahren an der hiesigen Anstalt thätig.

Thorn. 29. August. Dem städtischen Museum sind Schmuckstücke und ein Knochenbold aus Nord-Australien, wie sie dort die Eingeborenen anfertigen und tragen, als Geschenke übergeben worden. Die Gegenstände wurden vor drei Jahren von jenen wilden Eingeborenen erbeutet. Die Wilden hatten ein deutsches Schiff bei Nacht überfallen und die Besatzung niedergemetzelt. Das Marine-Commando sandte die „Frene“ mit dem Befehl nach jener Insel, sofort die Bestrafung zu vollziehen. Der Feuerwerksmaat Herr Walde mar Schürhoff, zur Zeit in Thorn, der an der Strafvollziehung theilnahm, hat die Schmuckstücke erbeutet und sie dem Museum übergeben.

S. Krojanke. 29. August. Wie im vorigen Jahre, so sind auch in diesem Jahre von der Oberförsterei Flatow in Wilhelmstraße 100 Fasaneneier zu Britzwecken ausgelegt worden. Von den ausgebrüteten Thieren sind im vorigen Jahre 30 und in diesem Jahre über 60 Stück groß geworden. — Die Hühnerjagd ist hier recht ergebnisreich; unter den erlegten Thieren werden aber viele alte Exemplare beobachtet. Auch die Hasenjagd wird voraussichtlich eine gute werden. — Für den Fall, daß die hiesigen Truppen der 4. Division am 19., 20. und 23. September Nothquartiere beziehen, ist auch unser Ort hierzu in Aussicht genommen. Hiernach hat unsere Stadt am 19. und 20. September je 29 Offiziere und 539 Mann und am 23. September, an welchem Tage hier bereits 50 Offiziere und 1069 Mann im Quartier liegen, noch 61 Offiziere und 1569 Mann ev. in Nothquartiere aufzunehmen.

Neuenburg. 29. August. Das Herrn Rittergutsbesitzer Reichs gehörige Gut Abl. Zawadba bei Warlubien in Größe von 1500 Morgen, mit durchweg gutem Boden, kompletten Gebäuden und Inventar soll am 31. d. M. im Ganzen oder einzeln unter günstigen Bedingungen verkauft werden. — Herr Liegmann wird zum 1. September gegen eine Pachtensichbürgung von 2000 Mk. die Bahnhofs-Wirtschaft in Belplin übernehmen. Er hat die bisher geführte Selterwasser- und Effig-Spritzfabrik an Herrn von Brichen Stettin verkauft. — Der Kriegerverein feiert das Sedanfest Sonntag, den 4. September, nach festlichem Ausmarsch mit Militärconcert, Festrede, Gartenbeleuchtung und Tanz im Schützenaufse. — Am Sonnabend wurde eine Stadtverordneten-sitzung abgehalten, in welcher Herr Dampfbräuerbesitzer Mierau durch Herrn Bürgermeister Holz in sein Amt als unbesoldeter Beigeordnete eingeführt wurde. Dann nahm die Versammlung Kenntniß von einem Schreiben des Herrn Holz, nach welchem dieser sein Amt niederlegt. Der stellvertretende Stadtverordnetenborfseher, Herr Lau, hielt eine Ansprache an den scheidenden Herrn Bürgermeister, dankte ihm für die umsichtige Amtsthatigkeit und überreichte ihm als Andenken an die Stadt einen Tafelaufsatz. Abends brachte die freiwillige Feuerwehr unter Vorantritt einer Musikkapelle Herrn Bürgermeister Holz einen Fackelzug.

Memel. 28. August. Ein neuer Leprafall ist in Wittauten, hiesigen Kreises, ermittelt worden. Es handelt sich um die 47jährige Stellmacherfrau Marie Kumschließ aus Wittauten. Die durch den Herrn Kreisphysikus Dr. Urbanowicz angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß bei der Kranken die ersten Symptome des Leidens bereits vor 19 Jahren aufgetreten sind und auch dieser Fall auf eine Uebertragung der Krankheit zurückzuführen ist. Für die Isolirung der Kranken ist nunmehr Sorge getragen worden.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 30. August 1898.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 31. August: Wolkig mit Sonnenschein, warm, schwül, Gewitterregen.

Personalnachrichten. Der Rechtsanwalt Fritz Lehner in Königs ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht in Labiau zugelassen. Der Gefangenenaufseher Schultheiß in Königs und der Gerichtsdiener Pantak in Stuhm sind aus dem Justizdienste entlassen. Der Lehrer Steinhauer an der höheren Knabenschule zu Zoppot ist an die Schule zu Gr. Marsdorf versetzt worden. In seine Stelle ist der Schulanwärter Jonas aus Danzig getreten.

Ordensverleihung. Dem greisen Viederkomponisten Eduard Hermes in Königsberg ist der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

Der Gewerbeverein unternimmt Sonntag, den 4. September, eine Fahrt nach Marienburg zur Besichtigung der Schloßbauten. Die Abfahrt erfolgt um 3 Uhr 15 Min. Nachmittags, die Rückfahrt um 8 1/2 Uhr Abends.

Sedanfeier. Freitag, den 2. September findet in Schillingstraße eine Sedanfeier statt. Das Concert wird von der Kapelle der Unteroffizierschule aus Marienwerder ausgeführt.

Der Verband deutscher Gewerbevereine hielt am Sonntag unter dem Vorsitz des Direktors Kamberg-Röhl seine 6. Hauptversammlung in Erfurt ab. Nach dem Geschäftsbericht zählte der Verband in vorigem Jahr 528 Vereine mit 62290 Mitgliedern, jetzt 580 Vereine mit 72070 Mitgliedern.

darunter 80% Handwerker. Ueber die großen Waaren-
bazar sprach Rechtsanwalt Schneider-Karlson.
Er befürwortete eine Erweiterung des Gesetzes über
den unlauteren Wettbewerb dahin, daß niemand be-
rechtigt sei, in den Schaufenstern Lockartikel auszu-
legen, und es müsse außerdem eine progressive Ge-
werbesteuer auf der Grundlage einer Umsatz- und
Ertragsteuer eingeführt werden, und zwar in einer
Höhe, die geeignet sei, der Vermehrung der Groß-
bazarer Einkünfte zu thun. Es müsse außerdem ein
Gesetz geschaffen werden, wonach jeder Fabrikant
verpflichtet sei, seinen Namen auf der von ihm herge-
stellten Ware kenntlich zu machen. Im Weiteren
dürften sich die Kaufleute nicht als Concurrenten
befeinden, sondern müßten bemüht sein, durch
Schaffung von Vereinen das Standesgefühl zu
heben. — Eine Diskussion fand nicht statt.

Concert des „Liederhain“. Der „Liederhain“
gibt Sonntag, den 4. September, Nachmittags von
3 1/2 Uhr ab, in Bellevue ein Concert.

Elbinger Schauspielhaus-Aktiengesellschaft.
Die Generalversammlung der Elbinger Schauspiel-
haus-Aktiengesellschaft findet Freitag, den 16. Sept.,
Nachmittags 4 Uhr im Rathhause, Zimmer Nr. 31
statt.

**Der Ortsverein der Klempner (Hirsch-
Dunker)** hielt Sonnabend Abend in seinem Ver-
einshaus, dem Goldenen Löwen eine Sitzung ab.
In derselben wurde unter anderem beschlossen,
Sonnabend, den 10. September im Goldenen Löwen
eine Versammlung mit Damen abzuhalten.

Sozialdemokratischer Parteitag. Auf dem
sozialdemokratischen Parteitage der Provinzen Ost-
und Westpreußen, der am Sonntag und Montag in
Königsberg abgehalten wurde, wurden bei der Be-
rathung über Agitation und Organisation als ge-
eignete Mittel, die Parteibewegung weiter auszu-
breiten, empfohlen: Gewinnung der kleinen Handwerker
und Gewerbetreibenden, Einteilung der Wahlkreise
in besondere Bezirke und Abhaltung von Bezirks-
versammlungen, Begründung politischer Vereinigungen,
Veranstaltung von sozialdemokratischen Familien-
abenden, Berufung eines polnischen Agitators u.
Rechtsanwalt Haase bemängelte, daß in dem für
die Sozialdemokratie so günstig gelegenen Wahlkreise
Elbing-Marienburg nicht genügende Fortschritte
gemacht sind. Er stellte namens der Parteileitung
in Berlin die Anstellung eines ständigen Agitators
für Westpreußen in Aussicht.

Einweihung der Synagoge in Marienburg.

Heute Vormittag um 11 Uhr fand unter zahlreicher
Betheiligung der Gemeindeglieder, sowie vieler
Vertreter auswärtiger Gemeinden die feierliche Ein-
weihung der Synagoge statt. Die jüdischen Ge-
meinden von Danzig, Dirschau, Elbing, Stubin, Marien-
werder, Graudenz, Tiegenhof, Neuteich, sowie auch von
Berlin hatten Vertreter zu der Feier gesandt. Die
Rabbiner von Danzig, Elbing, Graudenz, Thorn,
Gulm, Berent und Königs nahmen an dem feierlichen
Akt in dem neu erbauten Gotteshause Theil. Die
Ueberreichung der Schlüssel geschah durch Herrn
Landrath von Glasenapp. Die kirchliche
Feier wurde mit dem Gesänge des 84.
Psalms: „Wie lieblich ist Deine Wohnung, o
Herr!“ eröffnet, worauf die Liturgie: „Höre Israel,
der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig!“
folgte. Sechs Rabbiner vollzogen sodann das Ein-
stellen der Thorarollen in die heilige Lade. Daran
schloß sich der feierliche Akt des Anzündens der
ewigen Lampe durch den Ersten Cantor aus Danzig,
Herrn Kalkischer. Nach dem Gesänge des
150. Psalms: „Halleluja! Lobet den Herrn in
seinem Heiligthum!“ hielt der Vorsitzende des
Gemeindevorstandes, Herr Dr. Pincus eine längere
Ansprache. In tief empfundenen Worten wies der
Redner darauf hin, daß der Bau der Synagoge
vollendet, das Haus Gottes eröffnet ist.
Daselbe solle dienen der Nächstenliebe,
der Wohlthätigkeit und der Vaterliebe. In diesem
Hause soll Gott unser Herr sein. In seinen weiteren
Ausführungen erwähnte der Redner, wie schwer es
gewesen sei, die Kosten für den Bau zusammenzu-
bringen. Doch seien die Gaben reichlich geflossen
und selbst aus dem Auslande seien Spenden einge-
sandt worden. Der Redner schloß mit dem
Wunsche, daß das neue Haus der Ge-
meinde zum Segen gereichen möge. Auf den
Gesang des 121. Psalm von Mendelssohn: „Hebe
Deine Augen auf zu den Bergen“ folgte die Fest-
rede des Herrn Rabbiner Dr. Blumenthal
aus Danzig. Derselbe hob zunächst rühmend
hervor, wie thatkräftig die Herren vom
Gemeindevorstande gewirkt haben, und sprach
johann den Behörden den Dank aus,
welche hilfreich zur Hand gewesen sind. Sodann
erwähnte er mit ehrenden Worten des eigen-
lichen Begründers der neuen Synagoge, Herrn
Dr. Pincus und sprach ihm im Namen
aller Gemeindeglieder den herzlichsten
Dank für seinen Eifer und seine Mähe-
waltung aus. Sein Namen werde un-
vergesslich bleiben, da derselbe auf dem eingemauerten
Grundstein verzeichnet ist. Nach Schluß der Fest-
predigt sprach Herr Rabbiner Dr. Silber-
stein - Elbing das Kaisergebet. Der Schluß-
gesang der Motette von Grel: „Lobe
den Herrn, meine Seele“ und ein Postludium
bildeten den Schluß der erhabenen Feier. — Der
geschmackvolle Bau der Synagoge ist von Herrn
Maurermeister Liehke - Marienburg aus-
geführt worden. Die Ausführung der
Holzbildhauerei war Herrn Bömer - Elbing, die der
Malerarbeiten Herrn Dieckmann - Elbing übertragen
worden. Die Genannten wurden für die künstlerische
Ausführung der ihnen übertragenen Arbeiten durch
Ueberreichung von Ehren Diplomen ausgezeichnet.
Die Holzbildhauerei sind von Herrn Bömer
in romantischem Stil ausgeführt worden.
Die Synagoge, welche neben der Post
erbaut ist, macht auch von außen einen sehr
hübschen, gefälligen Eindruck. An der Feier in dem
Gotteshause nahmen auch Herr Landrath
von Glasenapp, Herr Bürgermeister Sandfuch,
Herr Stadtverordnetenvorsteher Jantke, Herr Gym-
nasialdirektor Kante und ein Offizier als Ver-

treter des Bezirkscommandos Theil. Bei den Ge-
sängen wirkte der Chor des Seminars unter Leitung
des Kgl. Musikdirektors Herrn Schmidt mit. — Zur
Feier des Tages fand Mittags 1 1/2 Uhr in dem
festlich decorirten Saale des Gesellschaftshauses ein
Diner zu 80 Gedecken statt.

Rechtsverhältnisse der Kommunalbeamten.
Ueber die Rechtsverhältnisse der Kommunalbeamten
ist im Ministerium des Innern ein neuer Gesetzent-
wurf ausgearbeitet worden, nachdem die erste Aus-
arbeitung auf allen Seiten lebhaftest Beachtung
gefunden hatte. Der neue Entwurf, welcher 28
Paragrafen umfaßt, wird in der „Frankf. Ztg.“
veröffentlicht. Der Entwurf ist den Provinzial-
und Lokalbehörden zur gutachtlichen Aeußerung
zugegangen. Durch Ortsstatut können in Stadt-
gemeinden Ausnahmen in Bezug auf die Anstellung
auf Lebenszeit getroffen werden. Auf die
Beamten der städtischen Betriebsverwaltungen findet
der Grundsatz der Anstellung auf Lebenszeit nur so
weit Anwendung, als die Stadtgemeinden dies be-
schließen. Die zu technischen oder zu mechanischen
Dienstleistungen erforderlichen Kräfte können im
Wege des privatrechtlichen Vertrages eingestellt
werden. Der Bezirksausschuß kann die städtischen
Verwaltungen zwingen, allen Beamten angemessene
Besoldungsbeträge auszusprechen. Für die auf
Lebenszeit oder auf Kündigung angestellten
städtischen Beamten sind in Bezug auf
Pensionierung und Versorgung von Wittwen
und Waisen die Vorschriften für unmittelbare
Staatsbeamte maßgebend. Der Höchstbetrag des Wittwen-
geldes ist auf 2000 Mark bemessen. Diese Grund-
sätze finden bei den Beamten der Landgemeinden und
der Ämter nur Anwendung in Betreff der kraft
Gesetzes pensionsberechtigten Beamten. Für die
Bürgermeisteren der Rheinprovinz kann die Anstellung
beförderter Beigeordneter durch die Bürgermeisterei-
versammlung beschlossen werden. Der Gesetzentwurf
soll mit dem 1. April 1900 in Kraft treten.

**Zur Vorsicht bei Zahlungen an kauf-
männische Angestellte.** Selbst wenn dieselben sich
scheinbar legitimieren können, mahnt der Verlust,
den eine Anzahl Berliner Cigarettenfabriken durch
allzu große Vertrauensseligkeit erlitten. Der Buch-
halter Pauly der Cigarettenfabrik Nuth und Beyer
in Schwesingen-Bruchsal hatte die Vollmacht der
Firma, die er vertrat, gefälscht, Gelder einzufah-
ren und sich nach London geflüchtet. Die Firma hat
die betreffenden Geschäftsleute wegen nochmaliger
Zahlung verklagt und diese sind auch sammt und
sonders verurtheilt worden, da das Gericht erklärte,
es sei deren Pflicht gewesen, sich durch genaue
Prüfung der Unterschrift oder schriftliche bzw. tele-
phonische Anfrage Gewißheit über die Richtigkeit
der Unterschrift zu verschaffen.

Die Witterung im September. Nach Rudolf
Falb's Wettervorhersagen sollen vom 1. bis 4.
September viele Gewitter eintreten, der Regen soll jedoch
nicht bedeutend sein. Vom 5. bis 9. verschwinden die
Gewitter, die Regen nehmen jedoch zu und erreichen
namentlich am den 7. und 8. erhebliche Stärke und
Ausdehnung. Vom 10. bis 20. hört der Regen
auf und es wird sehr trocken. Selbst um den 16.,
einem kritischen Termin 2. Ordnung, ist nur
schwache Zunahme der Niederschläge zu erwarten.
Das Wetter bleibt andauernd kühl. In den Tagen
vom 21. bis 30. September tritt ein auffallender
Umschwung im Wetter ein. Bei für diese Jahreszeit
auffallend häufigen Gewittern nehmen die Nieder-
schläge zum Theil als Landregen zu. Um den
27. September erreichen die Niederschläge ihren
höchsten Grad. Der 30. September ist ein kritischer
Termin 1. Ordnung. Es wird aber wahrscheinlich
eine Verfrühung der mit diesem verbundenen Er-
scheinungen stattfinden, so daß am kritischen Tage
selbst, in Folge der bereits erfolgten Ausscheidung
des Wasserdampfes aus der Atmosphäre, wieder
schönes Wetter herrschen wird.

Jagdkalender. Im Monat September können
nach dem Jagdkalender geschossen werden: männ-
liches Schwild, männliches Roth, und Damwild,
Rehböcke, Auer-, Birk- und Fasanen-Hähne, Enten,
Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne u., Rebhühner,
Auer-, Birk- und Fasanen-Hennen, Haselwild, Wack-
teln und Hasen; Auer-, Birk- und Fasanenhennen,
sowie Haselwild jedoch erst vom 15. September ab.

Verhaftung. Gestern Abend wurde der Ar-
beiter Andreas Berner aus der Schulstraße ver-
haftet. Derselbe hatte seine, seit geraumer Zeit
von ihm getrennt lebende Frau in der Sonnen-
straße aufgesucht und sie in arger Weise mißhandelt.

„Wohlgeborenen“ eine Beleidigung. Vor
einiger Zeit richtete bekanntlich der Gutsbesitzer Max
Kirschstein in Fünfhöfen an den Landrath Hassen-
pflug in Strelno in Schreiben, in dem er den Land-
rath forsetzte mit „Guer Wohlgeborenen“ anredete.
Adressirt war das Schreiben: „An den Landrath
des Kreises Strelno, Wohlgeborenen.“ In der Weg-
lassung der Anrede „Herrn“ und der Wahl des
Prädikates Wohlgeborenen statt Hochwohlgeborenen
hatte der Landrath erblickt und den Gutsbesitzer zu 100
Mark Geldstrafe verurtheilt. Gegen dieses Urtheil
hatte der Verurtheilte Revision eingelegt. Der Reichs-
anwalt hatte dieselbe für begründet erklärt. Es
sei nicht ersichtlich und auch nicht festgestellt, weshalb
in der Weglassung von „Herrn“, da die Adresse
„An den Landrath“ ohne Namensnennung lautete,
und in der Wahl des Wortes Wohlgeborenen statt
Hochwohlgeborenen eine Beleidigung liegen solle. Ein
Anspruch auf solche Prädikate könne überhaupt nicht
erhoben werden und im amtlichen Verkehr kämen
sie immer mehr in Abnahme. Das Reichsgericht
war derselben Ansicht, es hob das Urtheil auf und
verwies die Sache an das Landesgericht in Bromberg.
Dieses verurtheilte am 20. d. M. den Angeklagten
wiederum zu 100 Mark Geldstrafe.

Strafhammer. Unter der Anlage der
gemeinschafflichen gefährlichen Körperver-
letzung stehen die Arbeiter Heine Wernikowski
jun. aus Neufirk-Niederung, Otto Schumann und
Georg Faust aus Fiedhorst und Heine Wernikowski
sen. aus Neufirk-Niederung. Den Angeklagten wird
zur Last gelegt, am 2. Mai den Landwirth Max

Döring aus Schweswie in Gemeinschaft mit einem
Bisberg nicht ermittelten Arbeiter Krause mit Spaten
und Stöcken gemißhandelt zu haben. Die Ange-
klagten bestritten dies. Nach ihrer Angabe hat sich
der Landwirth Döring am 2. Mai in der Nähe
ihrer Arbeitsstelle aufgehalten. Wernikowski jun.
habe den D. gefragt, ob sie nicht Kartoffeln von
ihm käuflich erhalten könnten, was dieser
bejahte. Bald darauf bemerkte sie, daß D. den
bereits erwähnten Arbeiter Krause mit einem starken
Krüdstock mißhandelte. Darauf seien sie dem Krause
zu Hilfe geeilt und hätten denselben von D. be-
freit. Dabei wollen sie nur mit ihren Blechschuppen
den D. abgewehrt, ihn aber nicht geschlagen haben.
Der als Zeuge vernommene Landwirth Max Döring
sagt aus, daß er von dem Arbeiter Krause ange-
fallen worden ist, welcher ihm den Kopf zerrissen
und ihm einen Schlag mit dem Spaten
versetzt hat. Der Zeuge hat darauf
mit seinem Krüdstock auf Krause losgeschlagen, so
daß dieser zu Boden fiel. Gleich darauf ist er von
den vier Angeklagten umzingelt worden und diese
schlugen mit ihren Spaten auf ihn los. In Folge
dessen hat der Zeuge seinen Revolver aus der
Tasche gezogen und gedroht, zu schießen. Er hat
sich darauf zurückgezogen, doch haben weber die
Angeklagten noch Krause von ihm abgelassen, sondern
ihn weiter verfolgt und mit dem Spaten auf ihn
losgeschlagen. Die meisten Schläge konnte er mit
seinem Stock abwehren, welcher ihm jedoch schließlich
entrißen wurde. Er hat darauf aus seinem Re-
volver einen Schrotschuß in die Luft abgegeben,
und als dies nichts nützte, auf die Angeklagten ge-
zielt und auch den Faust in den linken Unterarm
und den Wernikowski sen. in die Hinterleiste ge-
troffen. Darauf haben dann die Angekl. ihn noch
einmal überfallen und haben ihn arg mit den
Spaten mißhandelt. Endlich ist es dem Zeugen
gelungen, sich durch die Flucht zu retten. Der
Zeuge Rentengutsbesitzer Hartmann sagt aus, daß
er aus der Ferne gesehen hat, wie am 2. Mai
etwa 6 Leute den Landwirth Döring verfolgten
und mit Spaten auf ihn losschlugen. Die Leute
hat der Zeuge bei der großen Entfernung, etwa
3-400 Mtr., nicht erkannt. Er kann auch die
heutigen Angeklagten nicht mit Bestimmtheit als
diejenigen, welche D. verfolgten, wiedererkennen.
Diese Aussage wird auch im Allgemeinen von
Frau Hartmann bestätigt. Auch sie ver-
mag die Angeklagten nicht zu recognoscieren.
Der Zeuge Arbeiter Tischler will gesehen haben, daß
Döring zuerst den Krause mit einem Stock geschlagen
habe. Der Zeuge Arbeiter Ferdinand Weiß be-
tunet ebenfalls, daß Döring den Krause mit einem
Knüttel geschlagen hat. Es gelangte schließlich
noch ein ärztliches Attest des praktischen Arztes Dr.
Hahn aus Altfelde zur Verlesung, nach welchem
Landwirth Döring damals 10 Verletzungen davon-
getragen hat. Der Herr Staatsanwalt beantragte
gegen Jeden der Angeklagten 1 Jahr Gefängniß.
Der Gerichtshof erkannte diesem Antrage gemäß
und ordnete die sofortige Verhaftung der Angekl.
wegen Flucht-Verdachts an. Die Angekl. erklärten,
sich bei dem Urtheil nicht beruhigen zu wollen.

Schiffengericht. Mit einer vierkantigen Glas-
flasche versetzte der Maurergeselle Reinhold Schliffe
von hier am 9. Juli dem Schmiedegesellen Masch-
towski einen Schlag an den Kopf. Mit Rücksicht
auf das offene Geständniß billigte der Gerichtshof
dem Angekl. mildernde Umstände zu und verurtheilte
ihn zu 15 M. Geldstrafe bzw. 5 Tagen Gefängniß.

Wegen Betteln erhält der domizillose
ehemalige Schäferknecht Friedrich Kopp eine Haft-
strafe von 8 Tagen.

Wegen Vergehens gegen § 136 der
Reichsgewerbe-Ordnung wird der Schuh-
machermeister Johannes Kuhn von hier zu 10 M.
Geldstrafe bzw. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt.
Derselbe hat in den Jahren 1895 bis 1898 an
Sonntag Vormittagen jugendliche Arbeiter in seiner
Werkstätte beschäftigt. Er giebt an, daß er auf
die Arbeiter keinen Druck ausgeübt habe und daß
dieselben freiwillig gearbeitet haben. Dies wurde
auch durch die Beweisaufnahme bestätigt.

Wegen schwerer Beleidigung städti-
scher Nachwächter in zwei Fällen wird der Schmiede-
geselle Hermann Koel von hier zu 30 M. Geld-
strafe bzw. 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

In Aufregung schlug der Kaufmann Wilhelm
Gehrman von hier am 11. Mai die Fleischer-
meisterfrau Masuhr mit einem Regenschirm und
beleidigte sie. Der Gerichtshof erkennt auf eine
Geldstrafe von 30 M. bzw. auf 6 Tage Ge-
fängniß, dagegen wird der Angeklagte bezüglich der
ihm ebenfalls zur Last gelegten Mißhandlung des
Fleischermeisters Masuhr freigesprochen, weil in
diesem Falle Nothwehr angenommen wurde.

In angegruntem Zustande mißhandelte
der Ziegelarbeiter Johann Littmann aus Tolkmitt
am 3. Juli den Arbeiter Maibaum und leistete dem
Gendarm, welcher ihn verhaftete, heftigen Wider-
stand. Der Gerichtshof erkennt auf 3 Wochen Gefängniß.

Trotz wiederholter Aufforderung verließ die
Arbeiterfrau Christine Schöps aus Pangritz Kolonie
am 1. Juli die Geschäftsräume des Kaufmanns
Störmer nicht, weshalb dieser sie gewaltsam ent-
fernen mußte. Hierbei hat die Angeklagte dem St.
mit der Faust einen Schlag in das Gesicht versetzt.
Der Gerichtshof verurtheilt die Angeklagte wegen
Hausfriedensbruchs und Mißhandlung zu 21 Mark
Geldstrafe bzw. 1 Woche Gefängniß.

Ohne Veranlassung mißhandelte der
Tischlermeister Ferdinand Schmaglowski von hier
am 11. Juli den Colporteur Carl Wölke und be-
leidigte ihn. Der Gerichtshof verurtheilte den An-
geklagten zu 21 Mark Geldstrafe bzw. 7 Tagen
Gefängniß.

Die Arbeiterfrau Wilhelmine Rosching von hier
ist geständig, einen Gelbbetrag von 7-8 Mark,
welcher auf einer Tonne lag, der Handelsfrau
Auguste Karndorf aus Pangritz-Kolonie auf dem
Markt hier selbst am 25. Juni gestohlen zu haben.
Die Angeklagte giebt zu ihrer Entschuldigun an,
sie sei öfters so wirr im Kopf, daß sie nicht wisse,

was sie thut. Dieser Angabe schenkt jedoch der
Gerichtshof keinen Glauben und verurtheilt die
Angeklagte zu 1 Woche Gefängniß.

Telegramme.

Berlin, 30. August. Der Reichskanzler Fürst
Hohenlohe ist heute früh hier eingetroffen.

Berlin, 30. August. Eine amtliche Depesche
aus Kamerun meldet, daß der bisher noch nicht
unterworfenen Häuptling Ngilla von dem Premier-
lieutenant Dominik besiegt worden ist und um
Frieden gebeten hat.

Neufahrwasser, 30. August. Die Flotte ist
heute Vormittag 9 1/2 Uhr nach Kiel in See gegangen.

Turin, 30. August. Am hiesigen Hauptbahnhof
Portanuova stieß bei der Einfahrt ein von
Aosta kommender Zug heftig gegen den Pressbock.
Der Zugführer und 16 Passagiere erlitten Ver-
letzungen.

Madrid, 30. August. Der Ministerrath ernannte
noch nicht die Friedenscommission und stimmte da-
gegen, dem Ministern des Aeußern, der Justiz und
der Kolonien Bericht zu erstatten über den Geset-
entwurf, welcher zu der Einleitung der Friedensver-
handlungen ermächtigte.

Constantinopel, 30. August. Dem montene-
grinischen Gesandten Pasitsch wurde mitgetheilt,
Sabadin Pascha habe den Befehl er-
halten, zu den Sanbtschad Berana zurückzukehren.
Der Balk von Iskub habe gemeldet, die Montene-
griner hätten an der Grenze 3 Türken ermordet,
worüber die Grenzbevölkerung sehr erregt seien. Der
Sultan empfehle dem Fürsten Nikolaus
strenge Bestrafung der Mörder, um Unruhen zu
verhindern.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 30. August, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse:	Kurs:	29. 8.	30. 8.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,30	102,30	102,30
3 pCt. "	102,40	102,30	102,30
3 pCt. "	94,80	94,70	94,70
3 1/2 pCt. Preussische Consois	102,30	102,20	102,20
3 1/2 pCt. "	102,40	102,20	102,20
3 pCt. "	95,40	95,50	95,50
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,20	99,50	99,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,70	—	—
Oesterreichische Goldrente	102,90	—	—
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,50	102,50	102,50
Oesterreichische Banknoten	170,05	170,05	170,05
Russische Banknoten	216,70	216,60	216,60
4 pCt. Rumänier von 1890	93,20	93,30	93,30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,40	59,50	59,50
4 pCt. Italienische Goldrente	93,20	93,00	93,00
Disconto-Commandit	202,90	202,30	202,30
Marienburg-Mawl. Stamm-Privatitäten	—	—	—

Preise der Coursmakler.

Espiritus 70 loco	53,50	53,50
Espiritus 50 loco	—	—

Rüdigersberg, 30. August, 0 Uhr — Min. Mittags.
Von Portatus & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spiritus-commissionsgesellschaft.)
Espiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	54,50	54,50
August	54,50	54,50
Loco nicht contingentirt	53,20	53,20
August	52,80	52,80

Danzig, 29. August. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delsaaten werden außer
den notirten Preisen 2 % per Tonne, sogen. Factorei-
Provision, wancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

Wizen. Tendenz: Fest.

Umsatz: 350 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	158,50
hellbunt	147,00
Transit hochbunt und weiß	120,00
hellbunt	115,00

Roggen. Tendenz: Fest.

inländischer	126,00
russisch-polnischer zum Transit	90,00
erste, große (622-692 g)	140,00
kleine (615-656 g)	110,00
Safer, inländischer	120,00
Erbsen, inländische	135,00
Transit	105,00
Rüben, inländische	196,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 29. August. Spiritus pro 100 Liter
contingentirt loco 72,25, nicht contingentirt loco
52,25 bezahlt.

Stettin, 29. August. Loco ohne Faß mit 60,00 %
Konsumsteuer 52,70.

Glasgow, 29. August. [Schlußpreis.] Mixed numbers
warrantes 47/5 sh. Fest.

Damen-Costumes.

M. Rube Wittwe

(Inh. Arthur Niklas)

Elbinger

Tricotagen-Fabrik

16/17 Fischenstraße 16/17

empfehlen

Sommer-Unterkleider,

Strümpfe, Socken,

Blouisen und Corsettes.

Dr. Lahmann's Reform-

Baumwoll-Unterkleidung.

Das Beste ist immer das Billigste und
dies trifft ganz besonders
zu bei dem in allen Haushaltungen beliebten, an-
erkannt besten Wasch- und Reinigungsmittel **Dr.
Thompson's Seifenpulver.** Man achte aber
genau auf die Schutzmarke „Schwan“, da minder-
wertige Nachahmungen angeboten werden.

Elbinger Standesamt.

Vom 30. August 1898.

Geburten: Tischler Carl Heinrich Liedtke S. — Tischlermeister Rudolf Mintel L. — Fabrikarbeiter August Folgmann S. — Arbeiter Carl Kielmann L. — Arbeiter Otto Dunkel S. — Gerichtskanzlist Carl Gogoll L. — Arbeiter Franz Albert Folge S.

Aufgebote: Schuhmacher Carl Ritter mit Wittve Elise Hohmann, geb. Albrecht. — Gärtler Herrn. Otto Graumann-Berlin mit Bertha Broschinski-Berlin.

Geschließungen: Schmied Albert Faust mit Henriette Hein.

Auswärtige

Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Max Lindenblatt-Danzig L. — Herrn Behne-Danzig L.
Gestorben: Herr Aug. Albert Kühn-Wöhringen. — Herr Kaufmann Joh. Eduard Thura-Gute Herberge. — Diakonisse Schwester Betty Fuchs-Danzig. — Herr Kaufmann Paul Krüger-Königsberg. — Frau Auguste Auerbach, geb. Bodelmann-Königsberg. — Frau Bertha Paul, geb. Hohen-dorf-Königsberg. — Frau Emma Thomas, geb. Liebig-Thorn.

Liederhain.

Generalprobe zum Concert.

Krieger- u. Militär-Verein Elbing.

Das Begräbniß des Kameraden **Aug. Gehrman** findet **Donnerstag, den 1. September, Nachm. 5 Uhr**, vom Trauerhause **Leichnamstraße Nr. 53** auf dem heil. Leichnamkirchhofe statt.

Die Kameraden mit den Buchstaben **R** bis **Z** sowie die Gewehrsektion **A** sind zur Folge verpflichtet.

Kege Beteiligung der übrigen Kameraden ist Ehrensache.

Antreten präcise 4 1/4 Uhr im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Schillingsbrücke.

Freitag, den 2. September cr.:

Sedanfeier.

Concert, ausgeführt von der Capelle der **Königlichen Unteroffizierschule.**
Abends: **Großes Feuerwerk.**

Gewerbe-Verein.

Sonntag den 4. September:

Fahrt nach Marienburg

zur Befichtigung d. **Schloßbauten**
Abfahrt **3.15** Nachmittags, Rückfahrt **8 1/2** Abends. Billets für die Mitglieder und ihre Damen zum Preise von **1,20** III. Klasse retour in der Buchhandlung von **Meissner** bis Sonnabend, den 3. September Mittags.

Der Vorstand.

Liederhain.

Sonntag, den 4. September cr.:

Vocal- und Instrumental-Concert

in **Bellevue.**

Die passiven Mitglieder erhalten Billets bei Herrn **Mulack**, Alter Markt, Nichtmitglieder zahlen **30 Pf.** Eintrittsgeld an der Kasse.

Anfang **3 1/2** Uhr, Gesang **4 1/2** Uhr Nachmittags.

Der Vorstand.

Synagogen-Gemeinde zu Elbing.

Die **Vermiethung der Sitzplätze** in unserer Synagoge für das Jahr 1898/99 findet vom **31. August cr.** ab **täglich Nachmittags von 4 bis 6 Uhr** bei Herrn **Simon Zweig** statt. Diejenigen Gemeindeglieder, welche ihre bisherigen Plätze auch ferner zu behalten wünschen, werden ersucht, solches bis zum **12. September cr.** Herrn **Zweig** mitzutheilen. Nach diesem Termin wird über die nichtbestellten Sitze anderweitig verfügt.
Elbing, den 30. August 1898.

Der Vorstand.

Appetitwürstchen,

geeignet zur **Reise u. Ausflügen.**

Cervelatwurst,

hart und weich,

vorzügl. **Blut- und Leberwurst**

empfiehlt

Max Tübel.

Elbinger Kirchencor.

Nächste Aufführung:

Luther in Worms.

Grosses Oratorium von Meinardus.

Diejenigen Damen und Herren, welche sich an dieser Aufführung theilnehmen wollen, bitte ich, möglichst bald sich bei mir anmelden zu wollen.

Laudien,

Cantor an St. Marien.

Elbinger Schauspielhaus-Aktion-Gesellschaft.

Zur **Generalversammlung** werden die Actionäre auf **Freitag, d. 16. September, Nachmittags 4 Uhr**, im Rathhause, hier, Zimmer Nr. 31 eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Aufsichtsraths über die Lage des Geschäfts unter Vorlage des Gewinn- und Verlustkonto und des Directionsberichtes.
2. Wahl der Rechnungsrevisoren für das Rechnungsjahr 1. April 1898/99.
3. Beschlußfassung betr. Dividenden-Zahlung.
4. Wahl eines Mitgliedes des Aufsichtsrathes.

Die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustkonto und der Directionsbericht liegen vom 30. d. Mts. bis einschließlic 14. September d. J. Vormittags bei Herrn **Haertel & Co.** hier aus.

Elbing, den 29. August 1898.
Der Aufsichtsrath. Der Director.
Sauerhering. Danehl.

J. Jettmar, Balletmeister.

Mein Unterricht beginnt **Mitte September**
Spieringstrasse 23.

Halbs-Hammel- Keulen und Coteletts

Rindfleisch,

selten schön,

empfiehlt fortdauernd

Max Tübel.

Bilder

jeder Art werden in kürzester Zeit **sauber und billig** eingerahmt bei

A. Birkholz,
Elbing, Kettenbrunnenstr. 5.

Reparatur von Nähmaschinen pro Tag 30 Pf., monatl. 5 Mk.



Mit Verschlusskasten u. sammtl. Apparaten
50 Mk.
Neelle Garantie.

Eigene Reparatur-Werkstätte.

Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden **gut und billig** reparirt.

Paul Rudolphy Nachf.,
Fischerstraße 42.

J. S. Schroeder,
Kgl. S. Hofphotograph.

Friedr. Will.-Platz, am Casino.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten
60 d, 100 versch. **überfeine**
2,50 Mk. 120 **best. europ.** 2,50 Mk bei
G. Zechmeyer, Nürnberg. Schpreisl. grat.

Mein Bureau

zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten aller Art als: **Klagen, Gesuche, Bescheidungen, Kaufverträge, Testamente u. dergl.** bringe ich hierdurch zur gefl. Benutzung in Bedarfsfällen in Erinnerung. Auch bin ich zur **Vermittlung von Grundstücks-Verkäufen** jeder Zeit bereit.

Friedrich Hoffart,
Privat-Secretär.

Elbing, Mühlenstraße 11a.

Grolich's

Foenum graecum-Seife
(System Kneipp)

ist zur Pflege des Teints besonders werthvoll bei Neigung zu Pusteln, Mitessern und anderen Unreinigkeiten der Haut. Preis **50 Pf.** Käuflich bei Apothekern und Droguisten oder per Post mindestens **6 Stück** (12 St. versende spesenfrei) aus der Engel-Droguerie von **Joh. Grolich in Brünn** in Mähren.

In Elbing bei **Max Reichert,** Apotheke, **G. Götz,** Apotheke, **A. Liebig,** Poln. Apotheke u. **Fritz Laabs,** Drogerie.



Jugend

QUARTAL- u. 3- NUMMER 30 PF.
ZU BEZIEHEN DURCH
ALLE BUCHHANDLUNGEN, POSTAMTER UND ZEITUNGSVERKÄUFER.
G. HIRTH'S VERLAG IN MÜNCHEN.

Fluß-Stauffer-Kitt,

in **Tuben und Gläsern,** mehrfach mit **Gold- und Silbermedaillen** prämiirt, seit 10 Jahren als das stärkste Binde- und Klebemittel rühmlichst bekannt, somit das **Vorzüglichste** zum Richten zerbrochener Gegenstände, empfehlen: **J. Staesz jun.,** Wasserstraße 44 und **Königsbergerstraße 88,** **Richard Wiebe,** Drogerie, **Fritz Laabs,** Drogerie z. **Roten Kreuz,** Junkerstraße 34/35.

Pianinos,

nur bessere Fabrikate, empfiehlt billigt
A. Hesse, Piano-Handlung,
Alter Markt 18, 1 Tr.

Altzink

und Zinkabfälle

kauft jedes Quantum und erbittet Offerten

Herrmann Brinckmann,
Königsberg i. Pr.

Wer Stellung sucht, verlange unsere **„Allgemeine Vakanz-Liste“.**
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Einfach möblirtes Zimmer mit Kaffee sofort zu mieten gesucht. Offerten mit Preis unter **S. 208** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermieten.
Alte Grabenstraße 30a.

Alle Neuheiten

für die

Herbst- und Winter-Saison

sind in großer Auswahl eingetroffen.

A. Glagau,

38. Alter Markt 38.



Beste, doppelt gesiebte engl.

Grimsby-Koalfohlen

(Denaby main)

offerirt ex Bahn billigt

Gustav Ehrlich.

Gasmotoren-Fabrik Deutz,

Verkaufsstelle Danzig,

No. 44 Vorstädtischer Graben No. 44.

Verkaufsbureau für Pommern, Ost- und Westpreussen.

Lager und Ausstellung in Betrieb befindlicher Motoren

für jedes Gewerbe, Landwirthschaft und elektrischen Lichtbetrieb.

Ausschliessliche Specialität seit 33 Jahren Motorenbau.

Otto's neuer Motor von 1/2-200 Pferdekräfte,

für Steinkohlenleuchtgas, Generatorgas, Oelgas, Wassergas, Benzin, Ligroin, Naphta und gewöhnliches Lampenpetroleum.

Original-Otto-Motoren in Verbindung mit Oelgas-Apparaten.

Otto's neuer Motor in Verbindung mit Generatorgas-Apparaten ist die

billigste Betriebskraft für die Grossindustrie.

Wesentliche Ersparnisse gegenüber Dampftrieb.

Complete Pumpwerke für öffentliche und private Wasserversorgungen.

Petrollocomobilen für Betrieb landwirthschaftlicher Maschinen etc.

Gas- und Petrollocomobilen für Nebenbahnen, Fabrikanschlussbahnen etc.

Petrolbootmotoren für Vergnügungsboote, Schlepp- und Segelboote.

Complete Motorboote in jeder Ausstattung.

Preislisten und Kostenanschläge sofort kostenfrei.

Der Ausverkauf

des früheren **H. Levy'schen**

Concurs-Waarenlagers,

welches durch Uebernahme des früheren **J. Levy'schen** Concurs-Waarenlagers aus **Allenstein** bedeutend vergrößert ist,

wird hier selbst, **Fischerstraße 32**

fortgesetzt

Verkaufsstunden von **7-12** Vorm. und von **1 1/2-8** Uhr Nachm.

Beide Waarenlager enthalten große Vorräthe von

!! Tuchen, Herren- und Knaben-Garderoben !!

sowie **Unterziekleidern, Hüten, Wäsche** etc.

!! Tüchtiger Zuschneider zur Verfügung. !!

August Wernick Nachf.

Inh. **Edw. Börendt,** Schmiedestr. 7.

Sämmtliche Neuheiten

für die

Herbst-Saison

sind eingetroffen.

Ein Buch von Dreyfus.

Von den Briefen des Capitäns Alfred Dreyfus aus der Gefangenschaft versendet der Verlag von Siegfried Cronbach zu Berlin die Aushängelbogen einer autorisirten Uebersetzung. Diese neuesten Actenstücke bilden einen stattlichen Band. Ihr Inhalt wird durch das beigefügte Schreiben der Frau Lucie Dreyfus an einen Abgeordneten charakterisirt. „Lesen Sie diese Briefe,“ so schreibt die Frau des Gefangenen auf der Teufelsinsel, „Sie werden in dieser unverdienten, entsetzlichen Todesqual nichts anderes hören, als einen Schrei des Protestes, als eine lange Beteuerung der Unschuld, als eine unbeflegliche Liebe zu Frankreich.“

Aus den Briefen von Dreyfus sei folgender wiedergegeben:

24. April 1897.

Theure Lucie!

Ich will in Erwartung deiner lieben Briefe mit dir plaudern, nicht um von mir zu sprechen, sondern um dir immer dieselben Worte zu sagen, die deinen unzerstörbaren Muth unterstützen sollen, und dann, um aus verzeihlicher menschlicher Schwachheit mein gefoltertes Herz an deinem leider nicht weniger gefolterten zu wärmen.

Ich überlass deine Briefe vom Februar. Du wunderst dich, du entschuldigst dich beinahe wegen der aufrührerischen Schmerzschreie, die dir manchmal entfahren. Entschuldige dich deshalb nicht, sie sind nur zu sehr berechtigt. Glaube mir, ich habe in diesem langen Todeskampfe der Gedanken dieselben Schmerzen kennen gelernt. Ja, gewiß ist das alles entsetzlich; kein menschliches Wort vermag solche Schmerzen wiederzugeben, auszudrücken, und manchmal möchte man heulen, so unsagbar ist solch ein Schmerz. Ich habe auch schreckliche, gräßliche Augenblicke, um so entsetzlicher, als mein Schmerz verhalten ist, als nie eine Klage über meine stummen Lippen dringt, und dann bricht meine Vernunft zusammen, und alles gerreißt und empört sich in mir. Ich erzählte dir schon längst, daß ich oft in meinen Träumen dachte: „Ach, nur einige Minuten lang einen von den elenden Helfershelfern des Urhebers dieses schändlichen Verbrechens in den Händen haben, und ich würde ihn, müßte ich ihm auch die Haut gegenweise vom Leibe reißen, zum Geständniß der feilen Mänke bringen, die sie gegen unser Land schmieden.“

Aber all das, Schmerzen und Gedanken sind nur Träume, — und man muß die Wirklichkeit im Auge behalten.

Die Wirklichkeit aber ist immer dieselbe: In dieser schrecklichen Angelegenheit steht ein doppeltes Interesse auf dem Spiele, das des Vaterlandes und das unserer, das eine so heilig wie das andere.

Deshalb will ich nicht zu begreifen suchen und nicht wissen, warum man mich alle diese Qualen ausstehen läßt. Mein Leben gehört dem Vaterlande, heute ebenso wie gestern, es mag es nehmen; aber wenn ihm auch mein Leben gehört, so ist es doch keine unverjährbare Pflicht, in dieses schreckliche Drama volle Klarheit zu bringen, denn meine Ehre gehört ihm nicht. Sie ist das Erbgut unserer Kinder, unserer Familie.

Folglich kann ich dir, theure Lucie, dir und allen, nur immer wiederholen: Erstreckt Euer Herz, unterdrückt Euren Verstand. — Soweit es auf dich ankommt, mußt du heldenmüthig und unbefleglich, gleichzeitig Mutter und Französin sein.

Jetzt von mir zu sprechen, Geliebte, das vermag ich nicht. Wenn du wüßtest, was ich duldere, was ich litt, deine Seele würde vor Schrecken erbeben, und ich bin auch nur ein menschliches Wesen mit einem Herzen. Dieses Herz ist überfüllt, und ich habe ein Bedürfnis, einen Durst nach Ruhe. Ach! Stelle dir einen solchen Tag von 24 Stunden vor, mit seinen entsetzlichen Minuten, wie ich ihn in der absolutesten Unthätigkeit, mit den Daumen spielend, ganz allein mit meinen Gedanken verbringe.

Ich konnte solchen Qualen bisher nur darum widerstehen, weil ich oft den Gedanken an dich und unsere Kinder, an euch, zu Hilfe rief, und dann wußte ich auch, daß ihr alle gleich mir leidet.

Nimm also, Geliebte, alles, komme was da wolle, auf dich, leide schweigend, — als eine Mutter mit hoher und stolzer Seele, die den Namen, den sie und ihre Kinder tragen, von diesem schrecklichen Schmutz gereinigt sehen will.

Ich rufe dir wie allen Anderen immer und immer wieder zu: Muth und abermals Muth!

Küße die lieben Kinder für mich und sage ihnen, wie lieb ich sie habe.

Küße auch deine und meine lieben Geschwister für mich!

Und für dich, für unsere lieben Kinder alles, was in meinem Herz an mächtiger Liebe wohnt!

Ob das die unverkennbare Sprache der Wahrheit ist — ob auch Heuchelei und Lüge des schuldbewußten Verbrechers so reden können, mögen Psychologen untersuchen.

Von Nah und Fern.

* Ein Mann mit neun Frauen. Nach in Kopenhagen eingetroffenen Nachrichten wurde in Nebraska (Vereinigte Staaten) ein dänischer Geschäftsmann Namens Martin Jørgensen verhaftet, weil er seit 1883 hintereinander ohne Scheidung neun Frauen geheirathet hat. Er hat somit einen Record auf diesem Gebiete aufgestellt, der wohl schwerlich übertroffen werden wird. Die erste Frau, eine Putzmacherin, heirathete er unter seinem richtigen Namen, und mit ihr hatte er fünf Kinder. Die zweite ist eine Lehrerin in Nebraska, für sie nannte er sich John White. Nr. 3 ist auch Lehrerin und heißt Betty County aus Dakota. Ihr gegenüber trat Jørgensen als Frank Stales auf. Einen Monat später verheirathete er sich wieder mit einer reichen Wittve in Nebraska und nannte sich Georg Graham. Sie brachte ihm einjähriges Einkommen von 300 Doll. zu. Zum fünften Male verheirathete er sich im Jahre 1889 in Richmond mit einer Buchhalterin. Seine sechste Frau ist Lehrerin in Wyoming. Ueberhaupt scheint dieser Don Juan eine ganz besondere Vorliebe für Lehrerinnen gehabt zu haben, denn Nr. 7 ist auch Musiklehrerin in Fort Pierre in Süd-

Dakota. Die achte Ehe ging Jørgensen im Jahre 1892 ebenfalls in Dakota ein, und seine Auserwählte war diesmal eine Gutsbesitzerin, mit der er fünf Jahre lebte und die ihm drei Kinder schenkte. Endlich ging er vor einigen Monaten die neunte Ehe mit einer jungen Dame aus Hermosa ein. Diese Dame aber kannte eine der früheren Frauen Jørgensens, und als sie ihrer Freundin ein Portrait ihres Mannes zeigte, war die ganze Herrlichkeit vorbei. Jørgensen wurde verhaftet und gestand gleich alles. Nun sind neun Frauen auf einmal ihres Mannes beraubt, und 15 Kinder haben ihren Vater verloren.

* Der Emir von Afghanistan. In der englischen Zeitschrift „Pearsons Magazine“ finden wir einen Brief des Fräulein Dr. Lily Hamilton, der Leibärztin Abdur Rahmans, des Emirs von Afghanistan, der verschiedene interessante Nachrichten über die Lebensgewohnheiten dieses asiatischen Despoten enthält. Seine größte Liebhaberei, erzählt Fräulein Hamilton, ist der Gartenbau, doch offenbart er hierbei einen etwas sonderbaren Geschmack, denn er pflanzt mit Vorliebe japanischen Kürbis der glänzend gelben Farbe dieser Früchte und Mohrrüben ihres Blätterwerks wegen. Ganz besonders liebt er stark duftende Blumen, die er immer in seiner Nähe haben muß. — Große Sorgfalt verwendet Abdur Rahman auf seine Toilette, wobei er einen übermäßig peinlichen Farbensinn zeigt; er trägt keinen Shawl und kein Taschentuch, das nicht zu der Farbe seines Anzugs und dem Raum, in dem er sich aufhält, paßt. Er hat es auch nöthig, sich elegant zu kleiden, denn seine Statur ist keine besonders imposante; obgleich er über fünf und einhalb Fuß groß ist, erscheint er doch infolge seiner ungewöhnlichen Verleibtheit sehr klein. Er ist beinahe ebenso breit als hoch, sagt der weibliche Arzt von ihm. — Im Residenzschloß zu Kabul kann niemand sein Tageswerk nach der Uhr verrichten; der Wille oder die Laune des Herrschers ist allein maßgebend. Der Emir erhebt sich selten vor 9 Uhr, fällt es ihm jedoch einmal ein, früher aufzustehen, so muß alles in Bereitschaft sein. Seine Mahlzeiten hält er nicht zu bestimmten Tageszeiten ab; er ißt, wenn er Appetit verspürt, und da das oft mitten in der Nacht der Fall ist, müssen in der Küche ständig einige Köche auf Wache sein und die Feuer ohne Unterlaß unterhalten werden. Die Schädlichkeit dieser unregelmäßigen Mahlzeiten hat ihm seine europäische Leibärztin nie klar machen können. — An den Fortschritten der europäischen Kultur nimmt der Emir regen Antheil; über alles ihm Unflare oder Unverständliche sucht er sich zu unterrichten, und sein größter Wunsch ist es, daß alles, was jetzt aus Europa nach Afghanistan exportirt wird, künftig in seinem eigenen Lande hergestellt werden möge.

Heilmittel gegen Insektenstiche.

Zur Zeit des Hochsommers, wo das Leben und die Zahl der Insekten den Höhepunkt erreichen, wird man von den mit Giftstacheln bewaffneten Arten derselben oft so belästigt und gequält, daß empfind-

liche Personen „ganz außer sich gerathen“. Am gefürchtesten sind die Bienen, Hummeln, Wespen, Hornissen, Schnacken, Stechfliegen, bei denen jedoch nur die Weibchen und Geschlechtslosen einen Giftapparat besitzen. Infolge der eigenthümlichen Richtung der am Stachelende befindlichen Sägezähne lassen einzelne Insekten, zumal die Bienen, den Stachel in der Wunde zurück, während die meisten, auch Wespen und Hornissen, ihn unversehrt wieder zurückziehen. Bei Bienenstichen muß man daher zunächst den Stachel entfernen und das daran hängende Giftbläschen vorsichtig beseitigen, um nicht durch Druck auf dasselbe den ganzen Inhalt in die Wunde ergießen zu lassen. In der Regel erzeugen Insektenstiche nur eine örtliche brennende Hautanschwellung. Bei ganz besonders empfindlichen Personen kann allerdings auch Ohnmacht, Schüttelfrost und Fieber eintreten. Gefährlich werden Stiche in die Zunge, den Schlund, oder auch am Halse in die Kehlkopfgegend, wo hochgradige Schwellung zur Erstickung führen kann. Bei derartigen Stichen, welche man sich beim Schlafen im Freien mit offenem Munde zuziehen kann, wende man schnellig ammoniakhaltige Gurgelwasser an. Gefährliche Wespenstiche kann man sich auch zuziehen durch unvorsichtiges Weifen in Aepfel oder Birnen, die ein Loch haben, in dem nicht selten eine fressende Wespe verborgen ist.

Die Zahl der Mittel, welche gegen Schmerzen und Geschwulst der äußeren Insektenstiche jeder Art empfohlen und angewendet werden, ist Legion, von dem einfachen Bedecken mit feuchter Erde bis zu den wohlriechendsten Mixturen in den feinsten Flaconen. Aber gerade die große Zahl dieser sogenannten Heilmittel und das alljährliche Auftauchen neuer beweist am besten, daß wohl keines der Anforderungen ganz entspricht. Ich habe viele derselben ohne Erfolg probirt. Jetzt endlich scheint ich ein nie versagendes Heilmittel in Flüggel Myrrhen-Creme gefunden zu haben. Die Grundsubstanz derselben, die Myrrhe, wurde schon von den Aerzten des Alterthums als ausgezeichnetes Mittel bei Verwundungen gerühmt, und wird jetzt wieder von den bedeutendsten Aerzten des In- und Auslandes wegen der so wirksamen Heilkraft angewendet, nachdem es dem Apotheker A. Flüggel in Frankfurt a. M. gelungen ist, aus dem rohen Myrrhenharz alle wirksamen Bestandtheile zu gewinnen. Wie bei größeren Entzündungen und Wunden hat sich Myrrhen-Creme nun auch bei allen Insektenstichen nach meinen Versuchen stets vorzüglich bewährt. Der Schmerz läßt bald nach, Geschwulst und Spannung schwinden schnell. Natürlich stellt sich die Wirkung um so prompter ein, je kürzere Zeit nach dem Stich die Einreibung erfolgt. Daher ist es sehr rathsam, auf Fuß- und Radtouren, im Garten und im Walde, daheim und auf Reisen stets eine jener kleinen Tuben mit Myrrhen-Creme (zu 50 Pfg.) bei sich zu haben.

Dr. Otto Gotthilf.

Solch vorzügl. Tabak habe kaum erwartet. . . lauten tauf. Zuchrift. a. B. Becker in Seesen a. S. üb. Polland. Tabak, 10 Pfd. lose im Beutel frc. 8 Mk.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von Th. Schmidt.

Nachdruck verboten.

30) Brause war aller Muth entsunken. Als Verbrecher entlarvt, als Mörder gebrandmarkt, — das war der Schluß seines schon längst verhehlten Lebens, so etwa zog es ihm durch den Sinn. Aber noch einmal loderte sein Haß gegen die Menschen auf, noch einmal erfaßte ihn die dämonische Macht seines Innern.

„Gleicher Polizeispigel!“ knirschte er zwischen den Zähnen durch. Schnell senkte sich seine Rechte in die Manteltasche und im nächsten Augenblicke bligte ein Pistol in seiner Hand und richtete sich gegen den Kopf des Geheimpolizisten. Aber noch ehe er dasselbe auf Rabe abfeuern konnte, hatte sich dieser geduckt und mit einem Sprunge seines Armes bemächtigt; der Schuß ging seitwärts an dem Ziel vorbei.

„Bog Tausend! Sie strogen ja heute förmlich von Waffen aller Art!“ rief kaltblütig Rabe. Mit einem heftigen Auck riß er dem Wüthenden die Waffe aus der Hand und betrachtete sie. „Um, zu welchem Zweck sollte die wohl dienen, Herr Brause? — Aha — ich begreife! Sie machten sich eben, als ich am Boden lag, so auffällig mit meiner, des vermeintlichen Assessors Hand zu schaffen — hm, hm, die Idee ist wirklich nicht übel erfunden. Das Ding in der Hand des todtten Assessors deckte Ihnen vorzüglich den Rücken. Jeder Eingeweihte wußte, wenn man ihn fand, sofort, daß der Herr, wenn nicht Selbstmord angenommen wird, dann in einem sogenannten „amerikanischen Duell“ gefallen sein mußte, denn ich denke nicht so schlecht von Ihnen, daß Sie ihm auch die Uhr und Börse abgenommen haben würden, um diese in Sicherheit zu bringen.“

Er ließ das Pistol in seine Tasche gleiten und übergab Brause den eben auf dem Plage eintreffenden beiden Genarmen mit den Worten: „Meine Herren, hier haben Sie den Mörder des Gutsheeren von Bollrode, schaffen Sie ihn dahin, wohin er schon längst gehört.“

Der Wächmeister legte seine Hand auf Brauses

Schulter und erklärte den Verbrecher für verhaftet. Aus Brauses Antlitz war jede Spur von Leben gewichen, nur die kleinen schwarzen stechenden Augen funkelten in unheimlichem Glanze, wenn sie Rabes Blicken begegneten.

„Lassen Sie das“, sagte er mit heiserer Stimme zu dem Wächmeister, der ihm die Handschnellen anlegen wollte, „ich weiß, es ist alles verloren und ich habe heute va banque gespielt. Widerstand und Leugnen nützt mir, angefaßt der raffinierten Art und Weise wie der Mann hier“ — er zeigte auf Rabe — „mich in die Falle gelockt hat, nichts mehr.“

„Ich glaube, Sie dürfen einmal seinen Worten glauben, an eine Flucht wird Herr Brause wohl kaum denken, ebensowenig an seine Selbstvernichtung, denn eine Wordwaffe habe ich ihm bereits abgenommen und hier steht eine zweite, seine Büchse.“ Er reichte dem zweiten Gendarm Brauses Büchse zu.

Der Wächmeister kam dem Wunsche Rabes nach und ließ Brause ungefesselt.

„Sie täuschten sich, Herr Corbeau-Rabe, wenn Sie meinen, daß ich keine Waffe mehr besitze, mit der ich einem anderen oder mir selbst gefährlich werden kann“, wandte sich Brause an Rabe, dabei hatte er schnell seinen Mantel aufgedröpft, und war mit der Hand in den Busen gefahren. „Freilich, eine Waffe gegen Sie besitze ich nicht mehr, aber ich besitze ein etwas, das verhindern wird, daß Sie sich an dem Opfer Ihrer satanischen Mänke noch länger weiden werden.“

Und noch ehe einer der Gendarmen es hindern konnte, hatte Brause die Kapel von einer winzigen Dose genommen; diese schnell zum Munde führend, schluckte er den Inhalt derselben mit Todesverachtung hinunter, und warf danach Rabe das leere Gefäß vor die Füße.

„Kennen Sie Strychnin, Herr Corbeau?“

„Na ob!“ antwortete Rabe, auf dessen Antlitz ein böshaftes Lächeln glänzte.

„So — nun, dann wissen Sie jetzt, daß mich keine Macht der Welt noch lebend hier vom Plage bringen wird.“

Die Gendarmen fuhren erschreckt auf, und der Wächmeister verwünschte seine Nachgiebigkeit bezüglich der Einsprache Rabes gegen die Fesselung Brauses. „Man wird mich zur Verantwortung ziehen, daß ich gegen meine Instruktion handelte“, rief er

erbittert. „Der Kerl ist ja zu allen Schandthaten fähig!“

Er faßte Brause beim Kragen und stieß ihn vorwärts.

„Ruhig, meine Herren. Ich bin mit dem Herrn Brause noch nicht zu Ende; ich nehme alles auf mich“, rief Rabe dem wüthenden Wächmeister zu.

„Aber der Mensch hat doch Gift genommen, und das hätte ich verhüten können und müssen!“

„Ach, warum nicht gar! Der Herr Brause hat sich nur einen kleinen Scherz mit uns erlaubt! In der kleinen Dose befand sich nur eine Menge Anti-Febrin, das sich ihm heute Nacht sehr dienlich erweisen wird. Wäre es Strychnin gewesen, dann wälzte er sich schon längst in Krämpfen auf dem Boden. Wer so wie ich den Inhalt seiner Taschen kennt, der wird doch nicht zugeben, daß er ein so gefährliches Gift bei sich führt.“

Der Wächmeister blieb mit dem Arrestanten stehen und drehte sich nach Rabe um. „Um — das verstehe ich nicht!“

„Die Sache ist sehr einfach; ich habe den Inhalt der Dose die letzte Nacht vertauscht. Sie sehen, ich meinte es gut mit meinem Zimmergenossen.“

Rabe grüßte, drehte sich um und schritt den Weg, den er gekommen, zurück.

In der Försterei brannte in einem Zimmer noch Licht. Rabe schritt leise durch die Garten-Pforte und lugte durch eine Spalte in der Holzlade, mit welcher der untere Theil des Fensters von außen verschlossen war. Der Förster saß an seinem Schreibtisch und schrieb. Rabe klopfte leise an. Bald darauf erschien der Förster in der Hausthür.

„Ich bins, Herr Hart“, rief Rabe leise und der Förster erkannte ihn sofort.

„Nun, was streifen Sie noch so spät hier im Walde?“ fragte Hart verunndert.

„Ich habe Brause soeben als den Mörder des Gutsheeren in Bollrode verhaften lassen.“

Hart zeigte sich bestürzt. Wohl hatte er längst bemerkt, daß Corbeau, der sich ihm gegenüber als geheimer Detektiv zur Ermittlung des Mörders Robert Reinhardts zu erkennen gegeben hatte, Brause heimlich beobachtete, aber er hatte immer noch an dem Glauben festgehalten, daß man auch in Brause nicht den richtigen Mörder entdecken würde.

Rabe erzählte ihm kurz, durch wen er auf die

Spur Brauses gelenkt worden sei und deutete an, womit sich dessen Haß gegen den Gutsbesitzer und später gegen den Assessor Thies, dem Brause heute im Walde auflauerte, erklärte.

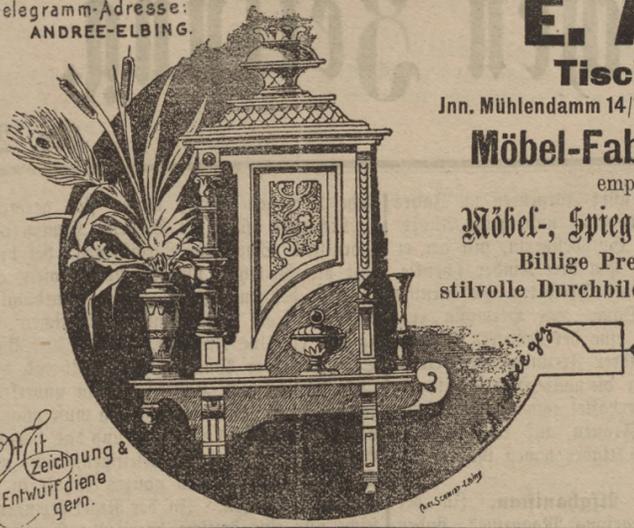
Der Förster zeigte ein kummervolles Gesicht, denn durch dies heutige Ereigniß wurde er und sein ohnehin schon unglückliches Kind wieder in die trübe Affäre, die der Leichtsinn Robert Reinhardts hervorgerufen hatte, verwickelt. Nur ein Umstand vermochte seinen Kummer in etwas zu mildern: er brauchte sich jetzt nicht mehr über Brause tagtäglich zu ärgern und der ruchlose Mörder erhielt endlich die wohlverdiente Strafe. Er bat Rabe, wenn es seine Zeit erlaube, ihn morgen zu einer Besprechung des Vorfalles zu besuchen, da er über die Verhaftung des Brause an seine vorgesetzte Behörde zu berichten habe. Rabe versprach das und entfernte sich.

Der Unermüdlige freute sich, seine Aufgabe in der von ihm selbst ausbedungenen Frist von vierzehn Tagen zur vollen Zufriedenheit des Gerichts gelöst und damit gleichzeitig einen Unschuldigen von dem immer noch auf ihm lastenden Verdacht des Brudermordes befreit zu haben.

Wie sehr Carl Reinhardt die Ergreifung des Mörders seines Bruders herbeigesehnt haben mußte, das zeigte sich am nächsten Morgen, als er die kühne That des Rabe erfuhr. Er besann sich nicht lange, legte einige Banknoten in seine Geldtasche und eilt damit zum Dorfe Bollrode in den Gasthof „Zur Traube“, umarmte den gerade beim Frühstück stehenden Mann und sprach ihm seinen wärmsten Dank aus.

„Wissen Sie, was Ihre That für mich bedeutet? Sie geben mir damit meinen ehrlichen Namen, das Vertrauen meiner Mitmenschen und Lust und Liebe zum Leben vollends wieder. — Sagen Sie nicht, daß mir dieses Alles bereits durch den Spruch des Richters, der meine Haftentlassung verfügte, wiedergegeben wurde, dieser gab mir nur meine persönliche Freiheit zurück, in den Augen des Volkes aber war und blieb ich der Mörder meines Bruders. Und wenn jemals ein mit Unrecht beschuldigter Mensch die furchtbare Bedeutung der Worte: „wegen Mangel an Beweisen freigesprochen“ oder „aus der Haft entlassen“ zu sein, an sich erfahren hat, so habe ich es. Auf Schritt und Tritt verfolgte mich ein dunkler Schatten

Telegramm-Adresse:
ANDREE-ELBING.



E. Andree, Tischlermeister,

Inn. Mühlendamm 14/15. Elbing Inn. Mühlendamm 14/15

Möbel-Fabrik u. Bautischlerei

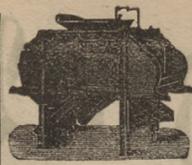
empfiehlt sein grosses

Möbel-, Spiegel- und Polstermöbel-Lager.

Billige Preise, saubere Ausführung,
stilvolle Durchbildung und schnellste Erledigung.
Übernehme:

Ganze Wohnungseinrichtungen:
Decorationen, Hotel- und Ladenein-
richtungen, Altdtsch. Bauernstuben,
Comtoirausstattungen, Bauarbeit
jeder Art, Treppen, Paneele, Decken
sowie den ganzen inneren Ausbau.

E. Andree,
Tischlermeister.



Reinigungsmaschinen, Hochwerke, Stiften-, Schlegel-, Glattstroh- Dreschmaschinen,

Häckselmaschinen,
Schrotmühlen mit Stahlwalzen und Scheiben,
Rübenschneider zc.

empfehlen

Oehmcke & Schmidt, Maschinenfabrik, Elbing.

Fischerstr. 44, **F. Kuhn**, Fischerstr. 44,
neben der Apotheke. nahe dem Fischerthor.

empfiehlt sein Lager selbstgefertigter

Schuhe und Stiefel für Herren, Damen und Kinder
in jeder Ledergattung.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Hermann Behrendt** in Elbing wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins und nach Schlußvertheilung hierdurch aufgehoben.

Elbing, den 24. August 1898.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung

In unser Procurenregister ist heute unter Nr. 151 eingetragen, daß dem Kaufmann **Otto Sauerhering jun.** für die unter Nr. 672 unseres Firmenregisters eingetragene hier bestehende Firma **Haertel & Co.** (Inhaber **Otto Sauerhering**) Procura erteilt ist.

Elbing, den 27. August 1898.

Königliches Amtsgericht.

Wickel- und Cigarrenmacherinnen
sowie
junge Mädchen
zum Erlernen des Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrensortirens und
Taback-Entripper
verlangen
Loeser & Wolff.



Feuerwerkskörper.

Große Auswahl!

(Preisliste gratis und franco!)

Neu! Neu!

Gelantine-Lampions.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Für Rettung von Trunksucht

vers. Anweisung nach 22jähriger ap-
probirter Methode zur sofortigen ra-
dikaln Veseitigung, mit, auch ohne
Vorwissen zu vollziehen, keine
Verunstaltung. Briefen sind
50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man
adressire: „Privat - Anstalt Villa
Christina bei Säckingen Baden“.

Fortzugshalber zu verkaufen:

Möbel, Bilder, Geschirr zc.

Große Rosenstraße 12.

Prima englische

Nusskohlen

(Denaby main)

offeriert im Laufe dieser Woche ex Schiff
billigst

F. Ellert.

Gebr. Caffees

pro Pfund 1,00, 1,20, 1,40, 1,50,
1,60, 1,80, 2,00.

Roh-Caffees

pro Pfund 80, 90, 1,00, 1,10, 1,20,
1,30, 1,40, 1,50, 1,60.

Roh-Coffee wird von 1/2 Pfund an
unentgeltlich jeden Augenblick frisch
geröstet.

Adolph Kellner Nachf.

15000 Mark

auf ein ländliches Grundstück, 44,52 ha
groß, zur 2. Stelle gesucht. Nähere
Auskunft erteilt:

Friedr. Hoffart,
Mühlstraße 11a.

Meggendorfer Blätter.

Farbig illustrierte Zeitschrift für
Humor und Kunst.

Erscheinen wöchentlich und in 14tägigen Heften.
Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark (Heft 50 Pfennig).

Wochen-Ausgabe in allen besseren Hotels, Cafés, Restaurants etc.
Heft-Ausgabe in den feinsten Familienkreisen.

Auf allen Bahnhöfen, in jedem Zeitungskioske, in jeder Buchhandlung zu haben -- In das Abonnement kann jedes Quartal eingetret werden und bildet jeder Quartalsband ein für sich abgeschlossenes Ganzes.

Modern in ihren künstlerischen Leistungen,
ohne die Uebertreibungen der „Moderna.“
Modern in ihren litterarischen Beiträgen,
ohne jede Frivolität.

Probe-Nummer bei beabsichtigtem Abonnement d. d. Geschäftsstelle d.
Meggendorfer Blätter, München.

des Hasses und der Verachtung, des schärfsten Mißtrauens und geheimen Grauens, gegen den ich mich nicht schützen konnte, weil er mich heimlich und tödtlich verfolgte.“

In der Freude über die glückliche Wendung der Dinge, drückte Carl dem klugen und energischen Geheimpolizisten beim Abschied sein Portefeuille in die Hand. „Nehmen Sie das zunächst, Herr Rabe, und wenn Sie sich einmal in dem wilden Getriebe der Großstadt überarbeitet haben und der Ruhe bedürfen, so kommen Sie zu mir zum Besuch so lange Sie wollen, mein Haus steht Ihnen immer offen.“

„Ihr Anerbieten beschämt mich, Herr Reinhardt; ich that doch nur meine Schuldigkeit in dem Verufe, den ich zum Wohle der Menschheit mir selbst wählte,“ sagte Rabe bescheiden. „Da ich kein Vermögen besitze und ich mir in nächster Zeit einen eigenen Hausstand zu gründen gedenke, so nehme ich Ihr Geschenk.“

„Wohlverdienter Lohn, Herr Rabe, kein Geschenk — unbedeutend gegenüber einer That, die für mich werthvoller ist, als ein großer materieller Gewinn. Sie wollen sich einen eigenen Heerd gründen — ich gratulire Ihnen herzlich dazu!“

Rabe nahm bei seiner Abreise den Weg über Eichrode, um mit Hart das Ereigniß der letzten Nacht in aller Ruhe zu besprechen.

In Altörde erwarteten ihn bereits der Untersuchungsrichter und der Assessor Thies mit Ungeduld. Brause hatte noch in der Nacht ein Verhör vor dem Amtsrichter zu bestehen gehabt, bei dem er wider Erwarten den Mord an dem Gutsherrn leugnete. Erst als Rabe gegen Mittag erschien und ihm gegenübergestellt wurde, als man ihm die aus der Baumrinde geschnittene Kugel aus seinem Gewehr zeigte und ihm seine wilden nächtl. Neben, sowie seine eigenen Worte an der vermeintlichen Leiche des Assessors vorhielt, bequeme er sich zu einem umfassenden Geständniß. Nach diesem Geständniß erklärten sich auch die für Carl Reinhardt so verhängnißvoll gewordenen Worte, welche sein tödtlich verwundeter Bruder dem Schäfer Duast bei dessen Erblicken zurief, nämlich die Worte: „Duast — schnell — schnell ihm nach, mein Bruder hat — o Gott, — ich sterbe! — Schnell — Duast dahin! Halten Sie — den feigen Mörder auf!“ Sie sollten dem Schäfer einerseits die Richtung andeuten, in der Carl Reinhardt sich kurz vorher entfernt hatte und zu finden sein mußte, und ihm andererseits den Weg zeigen, auf dem, der von Robert Reinhardt erkannte, aber von diesem leider nicht mehr näher bezeichnete Mörder davon geilt war.

Da mit dem Geständniß Brauses jede weitere Vernehmung von Zeugen überflüssig wurde, konnte seine schon in den nächsten Tagen die Untersuchung schließen und die Acten der Staatsanwaltschaft übergeben. Leider ließ es sich nicht verhindern,

daß die schon halb in Vergessenheit gerathene böse Affaire noch einmal die Bewohner der Umgegend und besonders die Zeitungen lebhaft beschäftigte, wobei Carl Reinhardt, Thielas, des Assessors Thies und Ernestines Name, mehr als ihnen lieb war, oft genannt wurden.

Die unangenehme Nachwirkung, die eine derartige sensationelle Begebenheit für die darin verwickelten Personen stets zu haben pflegt, blieb denn auch nicht aus. Zunächst hatte der Assessor darunter zu leiden. Schon wenige Tage später erhielt er von seinem Vater, der die Aufsehen erregenden Vorfälle am Beschäftigungsorte seines Sohnes durch die Zeitungen erfuhr, einen langen Brief, in dem er seine hohe Verwunderung über des Sohnes intime Beziehungen zu der Familie des Försters Ausdruck gab und dabei durchblicken ließ, daß er sich wahrscheinlich durch das leichtsinnige Einlassen mit einer offenbar sehr „raffinierten“ Frauensperson, die bereits verschiedenen jungen Männern die Köpfe verdreht und eine zweideutige Rolle in diesem Mordprozeß spielte, seine ganze Carrière verborben habe. Noch hatte der Assessor, über den geringschätzigen und verletzenden Ton seines Vaters gegenüber seinem heißgeliebten Mädchen tief erbittert, nicht die nöthige Ruhe wieder gefunden, um den Brief zu beantworten, da überraschte ihn eines Morgens ein zweites Schreiben von seiner vorgelegten Behörde, worin diese mit kurzen bürren Worten seine sofortige Veretzung nach einem an der Küste der Nordsee gelegenen kleinen Flecken aussprach, „zur Vertretung des erkrankten Amtsrichters“, so stand in dem Schreiben; Thies aber erkannte sofort die wahre Ursache dieser Maßregel. Man wollte ihn von Ernestine trennen, und der treibende Keil in diesem Falle war kein anderer als sein Vater, der mit dem Landesgerichts-Präsidenten befreundet war und einen regen Familienverkehr unterhielt.

Da der Assessor schon am nächsten Morgen zu reifen hatte, so blieben ihm zur Erledigung der üblichen Abschiedsbefehle nur die Nachmittagsstunden frei. Thies zog gleich nach Tisch mit innerem Grimm seinen Gesellschaftsanzug an und trabte zunächst bei den paar Honoratioren im Orte herum. In einer Stunde war er mit seinen Besuchern fertig. Er hörte kaum die vielen bedauernden Worte, die man ihm — sie waren wirklich ernst gemeint — wegen seines plötzlichen Scheidens sagte, denn seine Gedanken weilten im Forsthaufe, wo im Augenblicke noch Niemand eine Ahnung von seiner Veretzung hatte. Er mietete einen Wagen und fuhr nach Eichrode. Seine Stimmung war die denkbar schlechteste. Seit beinahe acht Tagen hatte er nichts von Ernestine gehört.

Als der Wagen vor dem Forsthaufe hielt, dunkelte es bereits. Das Wetter packte ganz zu seiner Stimmung, es war trübe; ein feiner Sprühregen wusch

den letzten Schnee von den Bäumen und verwandelte die Fahrstraße in einen grauen, schlammigen Brei mit unzähligen kleinen schmutzigen Wassertümpeln. Im Forsthaufe waren nur der Förster und das bei dem Erscheinen des Assessors immer freundlich grüßende „Fichen“, so nannte Hart das Mädchen, anwesend.

„Fräulein Ernestine ist zum Besuch bei einer Freundin im Dorfe,“ lautete die Antwort Fichens. Thies' Stimmung freifte fast die Grenze der Verzweiflung. Hatte sich denn alles gegen ihn verschworen? Er trat bei Hart ein und entschuldigte ihm gegenüber sein gegen die Verabredung verstoßendes Erscheinen mit der plötzlichen Veretzung. „Ich kann nicht, ohne Abschied von Ihrem Hause genommen zu haben, scheiden,“ sagte er tief niedergedrückt.

Hart bot ihm freundlich die Hand. „Ihre Veretzung überrascht mich nicht, mein lieber Herr Assessor, sie ist die ganz natürliche Folge der sich hier herausgebildeten Verhältnisse. Mag die Veretzung nun auf die Initiative Ihrer Behörde erfolgen, oder dem Wunsche Ihres Vaters zuzuschreiben sein, in jedem Falle beweist sie, daß ich Recht hatte mit meiner Ansicht über das Urtheil der Ihnen näherstehenden Menschen. Ich kann Ihnen jetzt nur dringend raten, meine Tochter zu vergessen und den Kampf mit den Anschuldigungen Ihrer Eltern und dem Vorurtheil Ihrer Gesellschaftskreise als nutzlos aufzugeben. Es ist jetzt gerade noch Zeit für Sie und mein Kind. Ein im Entfesseln begriffenes Feuer löscht man leichter, als eine bereits stark entwickelte Gluth.“ Bei sich dachte er: „Ein Glück, daß Ernestine abwesend ist.“

Thies holte tief Athem. „Wollte ich so handeln, wie Sie mir raten, dann müßte ich mich selbst verachten. Ich weiß, daß, mich Ernestine liebt; was würde sie von mir denken, wollte ich mich gleich beim ersten Auftreten eines Hindernisses feige zurückziehen? Nein, Herr Hart, ich kann Ihren Rath nicht befolgen und sollte ich auch in dem Kampfe für meine Liebe, für mein Recht, das Recht des Mannes, sein Schicksal selbst zu bestimmen, unterliegen und zu Grunde gehen. Aber das werde ich nicht! Meine Waffen in diesem Kampfe sind keine untauglichen, und das Bewußtsein, daß das, was Gott in das Herz des Menschen gelegt hat, nur gut und edel und hoch erhaben über kleinliches menschliches Denken sein kann, soll mich nicht erlahmen lassen. Sonderu stärken und zum endlichen Ziele führen. Ich scheid heute von hier und ich weiß nicht, wann ich den Fuß wieder in dieses mir lieb gewordene Heim setzen werde, aber das weiß ich bestimmt, daß ich, läßt Gott mich gesund, wiederkommen werde.“ Bewegt streckte er dem alten Forstmanne die Hand hin. „Leben Sie wohl, Herr Hart! Grüßen Sie meine Ernestine und sagen Sie ihr, sie möge meiner Liebe, meinem rechtlichen Willen auch ferner

vertrauen!“

Hart versprach, den Gruß auszurichten; alles andere überlasse er der Zeit und ihrem versöhnlichen und beruhigenden Einfluß auf die Menschen.

18. Capitel.

Der eisig-starre Winter ist den lauen Frühlingswinden gewichen. Wie draußen in der Natur das Sprossen und Blühen, das Jauchzen und Jubeln der heimkehrenden Sänger in Feld und Wald hoffen läßt, daß das keimende Saat Korn, befreit von der kalten, starren Hülle, einst aufblühen und reiche Früchte tragen möge, so läßt der Lenz auch die von Sorge und Kummer bedrückten Herzen der Menschen hoffnungsfreudiger aufblühen und mit neuem Muth sich rüsten. Der Frühling ist wirklich ein Zauberer. Das beweist er an dem schlanken, jungen Mädchen, das noch vor wenigen Wochen mit bleichen Wangen und matten Augen, eingehüllt in ein großes Tuch, am Fenster saß und zu dem trüben Winterhimmel hinaufblickte, der sich über den großen, kahlen, schmucklosen Stiftsgarten wölkte und dem heute, im hellen Maienjonenschein inmitten blühender Obstbäume und knospender Blüten bereits ein liebliches, zartes Roth die Wangen färbt und dessen Augen von freudiger Schaffenslust leuchten. „Nun muß sich alles, alles wenden,“ jammert es bei seiner Arbeit und hört garnicht, daß schon einigemal sein Name gerufen wurde.

„Jetzt ist es aber genug, Schwester Anna. Das lange Arbeiten mit Spaten und Rechen ermüdet Sie zu sehr. Sie müssen sich immer noch schonen, die Krankheit hat Ihren Körper arg geschwächt,“ ruft eine ältliche Dame, die Oberin des Charlottenstiftes in L. zu dem jungen Mädchen hinüber, das sich abseits vom Hauptwege mit der Herstellung von Blumen-Beeten beschäftigt.

An strikten Gehorsam gewöhnt, hält die junge Novize mit der Arbeit ein und richtet sich auf. Ihre Wangen glühen unter der schwarzweißen Haube und mit dem blonden, auf die Stirn herabgefallenen Haar spielt der lichte Wind.

„O ich glaube, ich könnte noch ein paar Stunden arbeiten, so wohl thut mir die Luft und die Bewegung hier draußen im Garten,“ antwortet sie. Die Oberin betrachtet das hübsche, fleißige Mädchen mit wohlwollendem Interesse.

„Ja, Sie haben sich auffallend schnell wieder erholt von der schweren Krankheit, die unser Stift diesen Winter heimsuchte und uns zwei liebe Schwestern raubte. Ich bin wirklich recht froh, daß Sie wieder gesund geworden sind, ich machte mir im Stillen oft Vorwürfe, daß ich Sie die vielen Nachtwachen bei den Typhuskranken hatte verrichten lassen, denn nur diesen anstrengenden Nachtwachen war Ihre Erkrankung zuzuschreiben.“

(Fortsetzung folgt.)